Schatzgräber auf eine dickbauchige Urne aus Thon, auf Eisengeräth, einen steinernen Sarg und zwei umgestürzte Steine.

Der Sarg, jetzt zu einem Futtertroge verwendet, ist ohne Verzierung, wie ein anderer, welcher näher gegen Neckarau ausgegraben wurde und jetzt als Brunnenschale dient. Beide könnten freilich auch dem frühen Mittelalter angehören, obwohl an keinem das Kreuzzeichen sich vorfindet, vielleicht aber nur deshalb, weil die Deckel fehlen.

Von den Steinen stellt der eine einen Römer vor, mit der Tunica bekleidet, über die linke Schulter einen Mantel geworfen, der zum Theil über den Arm geschlungen tief herabfällt, der rechte Arm ist abwärts gesenkt. Der andere weiset eine wohlgestaltete weibliche Figur in langem Gewande, den obern Theil des Körpers bis auf die Hüfte entblößt, die Rechte, mit welcher sie etwas über den neben ihr stehenden Altar auszugießen scheint, abwärts gesenkt, während die Linke ein Füllhorn in die Höhe hält, wodurch sich die Figur als Liberalitas oder Abundantia kennzeichnet.

Ziehen wir nun das Ergebniß der bisherigen Beschreibung und Untersuchung, so finden wir, daß die Römerherrschaft an der Stätte von Mannheim selbst und weithin in der Umgegend, bis in das Gebirge hinein, seine Spuren hinterlassen habe; geringe unter den Kaisern aus dem julischen Hause, welche mehr auf Handelsverkehr mit Lupodunum und den uralten Niederlassungen bei Wallstatt und Walldorf, als auf geordnete Herrschaft der Welteroberer deuten.

Unter den Flaviern aber herrschten heftige Kämpfe der Römer mit den Chatten, gerade um die Gegend am untern Neckar, welche seit dem Abzuge des Marbod jeder Einwanderung der Gallier und jenseits ansässigen Germanen offen stand.

Unter den Adoptivkaisern wurde das Rheinthal mit dem übrigen Decumatenlande zu einem Vorlande des römischen Reiches und zu einem Theile der Provinz von Obergermanien. Jetzt nahm Lupodunum den kaiserlichen Namen „Ulpia“ an, und jetzt sendeten die IV, die VIII und die XXII Legion von Mainz aus ihre Posten nach Weinheim, Neuenheim, Hei-

Digitized by Google

delberg und Wiesloch, ja bis Neckar- und Osterburken, nach Obrigheim und Schloßau am südöstlichen Odenwald.

Militärstraßen, durch ihren Namen kenntlich, oder durch Gebäudetrümmer erkennbar, wie die Caravanenwege der Wüste durch gebleichte Gebeine, zogen aus der Richtung der großen linksrheinischen Straße von Worms nach Speier zum Rheine, suchten bei Philippsburg, bei Ketsch, bei Altripp, bei Mannheim ihren Rheinübergang und nahmen dann die Richtung gegen Weinheim, Ladenburg und Heidelberg und von den beiden lezteren Orten in das Waldgebirge, gegen den Mainfluß und gegen den obern Neckar hin.

Jezt verdrängte der römische Stein- und Ziegelbau die alte nachlässige Faschinenverklebung durch Letten; zierliche Bemalung der Wände, Heizböden zum Schuz gegen die Winterkälte zeugen von der Annahme feinerer Bildung. Selbst wo noch die grausame Sitte der Menschenopfer oder der Abschlachtung der Gefangenen blieb, wie bei Wallborf und Schwetzingen, drang die Cultur der Eroberer unter der Form von Münzen, von Waffen und Schmuck größerer Feinheit in die Gräber der alten Landeseinwohner.

Und bald wurden den Göttern der Römer Altäre errichtet, dem Jupiter, der Juno, dem Apollo. Diesem reihte sich die keltische Sirona an, wie er selbst den keltischen Namen Grannus führte. Mercurius, mit den gallischen Beinamen Visucius und Alaunus, erhielt die meisten Gelübdesteine, denn ursprünglich schon nahm der reisende Kaufmann in diesen gefährlichen Gegenden seinen Schuz in Anspruch, und später, als man die deutsche Bevölkerung zuerst als Hilfstruppen, dann als siegreichen oder drohenden Feind mit Ländereien abfand, wurde ihr oberster Gott Odin, durch dessen Namen der nahe Odenwald geheiligt gewesen sein dürfte, von den Römern als Mercur erkannt und verehrt.

Die Stätten des heutigen Weinheim, Viernheim, Wallstatt, Straßenheim, Ladenburg, Dossenheim, Handschuchsheim, Neuenheim, Heidelberg, Rohrbach, Wiesloch, Walldorf, Philippsburg, Hockenheim, S. Leon, Schwetzingen, Altripp, Neckarau wurden

Digitized by Google

in den Verkehr hineingezogen. Zwar störten den friedlichen Zustand die Einfälle der Chatten, Sueven und Alemannen oft genug, und Brand und Todtschlag traf von deutscher und römischer Seite die armen Bewohner; aber nachdem kräftige Kaiser die Ruhe wieder hergestellt, erholte sich die Gegend bald, und die Münzen der Constantine und ihrer gallischen Gegenkaiser zeugen wieder von lebhaftem Verkehr.

Selbst als nach Julians Tode (363) der Römerherrschaft der Todesstreich versezt schien, drang Valentinian noch einmal über den Rhein; die Burgthürme, welche die Berghalden der Bergstraße und des Kreichgauer Hügellandes zieren, sind sein Werk, wie die Befestigung von Altripp, die neue Leitung des Neckarstroms, die Erbauung einer Schuzwehr des Rheinüberganges beim nachmaligen Schlosse Eicholzheim.

Doch lange vorher mochte hier eine Fähre bestanden haben, wahrscheinlich schon in vorrömischer Zeit; denn die Römer ließen kaum einen der Verkehrswege und Punkte ihrer Vorgänger unbenützt. In den Tagen der Römerherrschaft wurde eben hier, bevor noch das Christentum den Völkern des Reichs anbefohlen war, dem Sonnengotte Mithras ein Weihestein in eine Kapelle oder ein Wohnhaus eingefügt, dem Mercur ein Standbild mit Widmung auf dem Boden des nachmaligen Dorfes Mannheim errichtet.

Bald aber nach Valentinian, als die Theilung des Reiches im Osten und Westen neue Verwicklungen hervorgerufen, wurden die lezten römischen Besazungen (401 und 405) aus Gallien nach Italien gezogen, und wie ein wilder Strom über den eingerissenen Flußdamm stürzte sich eine germanische Völkerfluth über alles Römerland diesseits der Alpen.

Digitized by Google

Meine Heimatgaue.

Eine historisch-ethno-topographische Skizze.

Von Archivrath Dr. Bader.

Zur Zeit meiner Jugend war das badische Bewußtsein in den Bevölkerungen unseres rheinisch-schwarzwäldischen Oberlandes noch ein sehr geringes. Man zehrte dort noch von der Erbschaft aus dem zu Grabe gegangenen deutschen Reiche; man lebte noch in dessen Begriffen, Anschauungen und Sitten; man hegte und pflegte noch die Erinnerungen an seine letzte Periode und ergieng sich bald in ernstgemeinten, bald in scherzhaften Vergleichungen derselben mit den Erscheinungen der so gewaltsam hereingebrochenen Neuzeit.

Die neue badische Staatsmaschine war eingerichtet, die neue Verfassung gegeben und eingeführt, und am Rheine oben, wie überall im Lande, sprachen einzelne ältere und jüngere Männer lebhaft dafür und dawider. An der übrigen Männer-, an der Weiber- und Jugendwelt aber gieng das Alles vorüber, als wäre es gar nicht vorhanden.

In dieser naiven, gemüthlichen, gewohnheitsseligen Welt beschränkte sich der badische Begriff auf die lustigen Theilungscommissäre oder jungen Schullehrer, welche von „Unten herauf" gekommen, und auf die leidige Conscription der ledigen Bursche, welche die Aeltern und Geschwister so schwere Sorgen und so bittere Thränen kostete!

Man lebte da nach altherkömmlicher, einfacher Weise seinen Pflichten und Beschäftigungen, seinen Erholungen und Freuden; man sorgte, arbeitete und leistete Hilfe in Haus und Felde, man lernte, man übte und erbaute sich in der Kirche,

Digitized by Google

Schule und Werkstätte; man las Almanache und Rittergeschichten, machte Ausflüge in's Freie oder besuchte die heimischen Kränzlein, plauderte, sang und tanzte nach Herzenslust.

Auch die politisirende Klasse der oberländischen Männerwelt war damals noch nicht gewöhnt, ihre Blicke vorzugsweise nach der Hauptstadt des jungen Großherzogtumes zu richten; sie hatte noch immer die alten Mittel- und Anziehungspunkte der oberrheinischen Landschaften im Auge, wo der Bauer und Gewerbsmann den Markt besuchte und seine Anleihen machte, woher man Modekleider, Bücher, Zeitungen und dergleichen bezog, und wo die gelehrten Schulen bestunden, denen man die studierenden Söhne anzuvertrauen pflegte.

Das waren Constanz, Schafhausen, Zurzach, Zürich, Arau und Basel, Villingen, Donaueschingen und Freiburg. Ueber den Kreis, welchen diese Städte in verkehrlicher und culturlicher Beziehung bildeten, blickte man selten hinaus; man fühlte sich befriedigt, fühlte sich wohl innerhalb desselben, und die Namen von Karlsruhe, von Heidelberg und Mannheim wurden nur selten genannt.

Es bewegte sich daher meine Jugend, welche in jene Zeiten fiel, eben auch in keinem weiteren Kreise. Das freundliche Städlein Thiengen an der Wutach, wo ich geboren worden, war meine ganze Welt, bis mir im herrlichen Breisgau eine neue aufgieng. So erweiterte sich allmählig der Begriff meines Heimatlandes, aber noch lange nicht über die Gränzen des rheinisch-schwarzwäldischen Oberlandes hinaus.

Wenn ich während der Ferien von Freiburg über den Schwarzwald nach meinem Geburtsort wanderte; wenn ich von dort einen Ausflug über Baden und Zürich nach Constanz machte und über Schafhausen durch den Kletgau oder durch's Wutachthal zurückkehrte; wenn ich durch's Hauensteinische über S. Blasien oder über die Waldstädte am Rheine hinab, oder durch's Frickthal nach Basel und durch's Markgrafenland wieder nach Freiburg zog — so bezeichneten diese Richtungen damals mein Heimatland.

In diesem Bereiche, wo eine wildromantische Bergnatur

Digitized by Google

manigfach mit schönen, gesegneten Ebenen wechselt — hier war und wurde ich daheim. Hier lernte ich von Jugend auf Land und Leute kennen, machte mich mit der Geschichte der Gegenden und Orte bekannt, bemerkte mir die characteristische Leibes- und Seelenbeschaffenheit der Bewohner, ihre hauptsächlichen Beschäftigungen, ihre Tracht, Sitte und Mundart, und gewann allmälig das Verständniß ihres eigentümlichen Wesens.

Die geographische Lage und Gestaltung dieses oberrheinischen Gaubereiches wird durch die thur-, zürich- und aargauischen Vorberge der Alpen, durch den obern Schwarzwald, den hohen Randen, das Thal des Rheinstromes und die Thäler seiner Nebenflüsse bedingt.

Der Leser ersteige mit mir die Kuppe des Feldberges, um dies ganze herrliche Gebiet mit einem Rundblicke zu überschauen; er folge mir auf die Höhen von Höwen hinter Engen, des Randen hinter Schafhausen, der Alp hinter Stülingen und des Neuhauses hinter Thiengen, auf die Höhen von Gerweil und Hächenschwand, auf die stolzen Gipfel des Blauen, Bölchen und Kandel, um den zaubervollen Eindruck der reichen Mannigfaltigkeit all' dieser weiten, gesegneten Landschaften zu empfinden!

Dort nach Westen erscheint uns aus blauer Ferne die Kette der Vogesen; hier nach Süden das Geschiebe des Jura und das wechselvolle Gebirgsspiel der Mittel- und Ostschweiz, hinter welchem sich in stiller Majestät, Auge und Seele mächtig fesselnd, die weißen Häupter der Alpenwelt erheben.

Zunächst aber begrüßen wir die kühnen, scharfgeschnittenen Höhen des Thur-, Zürich- und Aargaues — den Stock des Kolfirsts gegenüber von Schafhausen, den Stock des Irchel bei Eglisau, die Züricher Höhen mit dem Haupte des Uetliberges, den langgedehnten Kamm der Lägern, bis sich dieselben bei Baden in's Thal verlieren; die waldigen Rücken des Ebne- und Geißberges, zwischen denen am Zusammenflusse der Limat, Reuß und Aar die herrlichen Gefilde der alten Vindonissa ruhen; den kahlen Scheitel des Bözberges, über welchen vom Hügel der Habsburg die alte Römerstraße in's

Digitized by Google

Frickthal hinabführt, hinter dessen Höhen die Kämme der weit gestreckten Aargauer Fluhen hervorschauen.

Zwischen diesen gewaltigen Gränzsteinen von 2500 bis 5000′ Höhe über der Meeresfläche, in einem Erdbereiche, welches sich vom rauhesten Granit- und Gneisboden bis in's zahmste Kalk-, Lehm- und Sandgelände verliert, ligen zunächst der Hegau, Kletgau, Alpgau und Breisgau, wie jenseits des Rheines die nördlichen Theile des Thur-, Zürich-, Aar- und Sisgaues, deren Landschaften meist zu den schönsten und gesegnetsten der oberdeutschen Natur gehören.

Diese Gaue sind ächt alemannisches Land; denn die Ausdehnung der alemannischen Zunge wird im allgemeinen durch die beiden Kreuzlinien vom hohen Heltersberge, der nördlichsten Spize des Vogesengebirges, bis zum S. Gotthard in den Schweizeralpen, und vom Bärenkopfe (4300′) bei Maßmünster bis zum Höchsten (2800′) bei Illwangen (oder zum Altdorfer Walde) bezeichnet. In dem weiten Bereiche aber trennt die schwarzwäldische Wasserscheide zwischen Rhein und Donau dieselbe in drei verschiedene Mundarten, in die elsäßische (Sund- und Nordgau, Wasgau, Ortenau und Nieder-Breisgau), in die schweizerische (Ober-Breisgau, Alp- und Kletgau, Sisgau, Aar- und Thurgau) und in die schwäbische (Hegau, Baar-, Linz- und Schussengau).

Daher so recht im Herzen Alemanniens ligen die Gegenden, wo sich Reuß und Limat mit der Aare und diese mit dem Rheine vereinigt, wo die Wutach, die Schlücht und Alb, die Werrach, die Wiese und Treisam ihre Thäler durchrinnen. Da herrscht der alemannische Volksgeist am reichsten, da wird die alemannische Mundart am reinsten gesprochen und die altalemannische Tracht beinahe noch allein getragen.

Der biedere, verständige Kletgauer, der gescheide, wortkarge, lauernde Hauensteiner, der ihm nahe verwandte Frickthaler, und der helle, muntere, kluge Breisgauer — sie zeigen die alemannische Natur in ausgeprägtester Weise.

Zumeist aber hat der Hauensteiner dieses Gepräge bewahrt. Er verräth es im Aeußern durch seinen starken, breit-

Digitized by Google

knochigen Körperbau, durch seine einfache, bündige, volltönige Sprache und durch seine altertümliche Tracht, welche einst mit geringen Abweichungen in ganz Alemannien geherrscht, aber schon zur Zeit unserer Großväter auf das kleine Bereich zwischen der Schlücht und Werrach beschränkt ward; er verräth es seelisch durch seinen lebhaften Freiheitssinn bei einem tiefeingewurzelten conservativen Wesen, durch seine zähe Ausdauer, sein empfindliches Rechtsgefühl und seinen entschlossenen Mannesmuth, freilich fast ebenso häufig in beklagenswerther Verzerrung, als in verständigem Maße.

Die alemannischen Bevölkerungen überhaupt aber, diesund jenseits des Rheines, bildeten sich (mehr als andere deutschen Stämme) aus einer Vermischung germanischen und romanischen Geblütes. Diese geschichtliche Thatsache allein erklärt uns manche auffallende Erscheinung in der körperlichen und seelischen Beschaffenheit derselben.

Seinem germanischen Ursprunge nach zeigte der alte Alemanne vorherrschend ein derbes, ernstes, zähes, an der Gewohnheit klebendes, die Unabhängigkeit vor Allem liebendes, trutziges, kampflustiges Wesen, gleich dem alten Sachsen. Diese Schroffheit und Nüchternheit wurde aber gemildert durch die Einflüsse des fremden Elementes, mit welchem sich die alemannischen Stämme nach ihrer Besitznahme unserer von Galliern (Kelten) und Römern cultivierten Gaue im Verlaufe der Zeit immer mehr verwoben und vermählten.

Der Romane (so nenne ich hier der Kürze wegen den Mann des keltisch-römischen Geblütes) war sinnreich, geschmeidig, poetisch, erfinderisch, für Künste und Handwerk mehr eingenommen, als für Jagd und Landwirtschaft — das mußte mit dem kernhaften, verständigen, ausdauernden und kritischen Alemannen eine vortreffliche Mischung geben.

Die aus derselben entsprungene Leibes- und Seelenbeschaffenheit wurde durch den Einfluß von Berg und Thal, von Boden und Wasser, Nahrung und Beschäftigung von jeher mannigfach gemodelt und ausgeprägt; aber noch heute macht sich, zum Trotze all' dieser Veränderungen, in manchen Gegenden das

Digitized by Google

keltisch-römische Gepräge neben dem alemannisch-germanischen in auffallender Weise noch immer geltend.

Ich berufe mich auch in dieser Beziehung zunächst auf unsern „Hotzenwald", wie man das Hauensteiner Ländchen zu nennen pflegt. Dort erscheint neben riesenhaften Mannsgestalten von eckigem Knochenbaue mit hellblauen Augen und rothen Haaren ein kleinerer, untersetzter Menschenschlag, welcher durch seine dunklen Augen und rabenschwarzen Haare, wie durch rundere Formen und regeren Seelenausdruck, den frappantesten Gegensatz zu den ersteren bildet.

Bei den mittelalterlichen bis zur neueren Zeit vererbten Standesverhältnissen konnten sich beide Gattungen häufig unvermischt neben einander erhalten, und so haben wir auf diesem merkwürdigen Hotzenwalde, wie im benachbarten Frickthale und in vielen Gegenden unseres Bereiches, die ausgeprägtesten, sprechendsten Exemplare romanischer und germanischer Abkunft denn auch noch neben einander vor Augen.

Es hat sich aber in den alemannischen Gauen, bei all' diesem Unterschiede, durch tägliches Zusammenleben, durch vielfache Vermischung, durch die kirchliche und politische Verfassung und andere Ursachen, im Verlaufe der Zeiten ein allgemeiner, eigentümlicher Volkscharacter gebildet, in welchem das romanische und germanische Element sich gegenseitig ergänzten und veredelten. Versuchen wir's, denselben zu zeichnen.

Der Alemanne, wie er heutzutage noch lebt und webt, ist lebendiger als der Schwabe und ruhiger als der Franke; er ist vorherrschend gescheid, mehr denkend und beobachtend als sprechend, sparsam und ordnungsliebend in der Hauswirtschaft und von allem falschen Scheine, allem vornehm- und großthuerischen Wesen der abgesagteste Feind. Dabei finden wir ihn bedächtlich und ausdauernd in der Arbeit, gemäßigt im Glücke und geduldig in Mißgeschicken, muthig in der Gefahr und tapfer vor dem Feinde.

In religiösen Dingen, in Glauben und Frömmigkeit hält derselbe eine verständige Mitte ein; in politischen zeigt er bei einer festen conservativen Grundlage häufig den lebhaftesten Frei-

Digitized by Google

heitssinn, und in socialen ein besonders ehr- und rechtliebendes, billiges, nachbarliches Gemüth.

Sein Humor ist trocken und sein Witz mehr sarcastisch als humoristisch; seine Lieder und Sagen durchweht meistens ein wehmüthiger Ernst; seine Lieblingsfreuden und Vergnügungen bestehen im Tanzen, Singen und Zechen, wie im Kegel-, Karten- und Würfelspiele.

Die Schattenseite dieses Characters aber ligt in der Häufigkeit, womit das Rechtsgefühl des Alemannen in Prozeß-, sein Muth in Streit- und Raufsucht, seine Geselligkeit in Schwelgerei, sein Freiheitssinn in Willkür ausartet. Hiezu treten (doch weniger häufig als früher) eine leidenschaftliche Jagdlust und die Laster der Trink-, Spiel- und Streitsucht.

Als eine fast räthselhafte Eigenschaft des alemannischen Wesens muß der erwähnte conservative Sinn neben dem niemals ruhenden, alle Wege versuchenden, immer that- und opferbereiten Freiheits- und Fortschrittsdrange erscheinen. Diese Doppeltrichtung des alemannischen Volksgeistes hat zu den merkwürdigsten Erscheinungen geführt.

Wie oft, in der alemannischen Geschichte, sehen wir, daß eine und dieselbe Bevölkerung gestern mit rührender Pietät und Ergebenheit einem Fürsten huldigte, ihm begeistert Gut und Blut darbrachte, und sich heute zu seinem Verderben durch eine ausschweifende Freiheitsbewegung hinreißen läßt; daß sie gestern mit ungeheuchelter Andacht einer gottesdienstlichen Feier beiwohnte und heute bereit ist, sich gegen die Diener der Kirche und die kirchliche Lehre zu erheben!

Die alemannische Geschichte — was ist sie im Ganzen genommen? Mit wenigen Worten gesagt, die Darstellung, wie sich die Bevölkerungen eines großen, kräftigen Stammes der Fesseln ihrer Dynasten mehr und mehr zu entledigen suchten, um den eingeborenen Freiheitstrieb in einer democratischen Verfassung zu befriedigen.

Die Alemannen im helvetischen Hochgebirge, im Aar-, Zürich- und Thurgaue haben ihre Freiheit durch heldenmüthige (freilich oft wenig berechtigte) Kämpfe und ruhmvolle

Digitized by Google

Siege errungen; ihre Landsleute auf dem Schwarzwalde, im Breisgau und Elsaße haben es lange Zeit hindurch versucht, das Gleiche zu erringen. Ihr niederer Verein war ein Nebenstück zur oberen Vereinigung oder Eidgenossenschaft, und mehr als einmal hieng es (wie namentlich im Jahre 1468) nur von geringen Umständen ab, daß dieselbe nicht bis an die Vogesen und den Murgfluß um sich griff.

Wenn aber die Alemannen auf dem Schwarzwalde, im Breisgau und Elsaße dieses Ziel auch nicht erreichten, so führten ihre Freiheitsbestrebungen doch zu einer wohl eingerichteten landständischen Verfassung, deren Rückwirkung auf Land und Volk so günstig war, daß König Ferdinand in vollem Ernste sagen konnte, das Breisgau sei der freiste und glücklichste Winkel der Erde!

Und innerhalb der Gränzen dieser ständischen Lande hatte schon früher auf dem hauensteinischen Schwarzwalde der praktische Freiheitssinn des kleinen Bergvolkes, unter Zustimmung der Landesherrschaft, eine democratische Einungsverfassung erzielt und ausgebildet, welche ein volkstümliches Meisterstück genannt zu werden verdient und als etwas Einziges in der deutschen Geschichte dasteht.

So erscheint der democratische Geist als ein Grundzug im alemannischen Volkscharakter; die Vergangenheit hat es sprechend gezeigt, die Gegenwart stimmt damit ebenso überein, und die Zukunft — sie wird zu erneuten Bemühungen führen, eine politische Entwickelung zu vollbringen, wie es dem alemannischen Verstande und Freiheitssinne entsprechen mag.

Der Trieb des Menschen nach freiheitlicher und fortschrittlicher Entwickelung ist ein vortrefflicher, ohne welchen es in der Welt nur verknöcherte Sklavenschaaren gäbe; wo derselbe aber der conservativen Grundlage ermangelt und nicht von den höheren Gewalten, welche die heilige Schrift als göttliche Einsetzungen bezeichnet, mit weiser Strenge im Zügel gehalten und geleitet wird, da artet er maßlos aus und bedroht die Gesellschaft mit den größten Gefahren.

Daß in den alemannischen Bevölkerungen noch ein kräftiger

Digitized by Google

conservativer Sinn lebt, ist daher ein desto größeres Glück für dieselben, je geneigter sie daneben zu freiheitlichen und fortschrittlichen Bestrebungen sind. Dieser Sinn tritt besonders beim Bauern und Stadtbürger vom alten Schlage hervor; beide lassen denselben in ihrem Hause völlig walten und machen ihn nach Außen gegen Neuerungen immer möglichst geltend, was freilich den Tadel oder Spott des jüngeren, leichteren Geschlechtes zur leidigen Folge hat.

Ich weiß es lebhaft noch aus der Erinnerung von früher her, und habe es bis in die neueste Zeit auf meinen Wanderungen durch die Heimatgaue hundertmal wieder wahrgenommen, wie durchaus verständig der Landmann in seiner conservativen Gesinnung die religiösen, politischen und socialen Verhältnisse betrachtet und beurtheilt, so lange man ihn nicht von seinem Standpunkt auf Abwege verleitet und dadurch irre macht.

Als eine besonders erfreuliche von dieser soliden Grundlage ausgehende Erscheinung aber galt mir immer der rege Sinn für's heimatlich Geschichtliche, welcher sich früher in den oberländischen Bevölkerungen kundgab. Einfache Bürger und Landleute, beinahe noch mehr, als viele Herren des Beamtenstandes, interessierten sich lebhaft für die Vorzeit und die Altertümer ihrer Gegend. Ein Buch darüber gewährte ihnen das größte Vergnügen; nur mangelte es uns damals leider noch sehr an solchen Schriften.

Dieser historische Sinn herrschte nun auch in meiner Geburtsstadt, wo ich einige ausgeprägten Geschichtsfreunde fand, mit denen die antiquitates historicae der Umgegend emsig erforscht und besprochen wurden.

Dabei machten sich freilich noch immer die Rittergeschichten besonders geltend, wie nebenher die Schweizerkriege, der Bauern- und Schwedenkrieg; doch stiegen wir auch über das Mittelalter hinauf, in die Zeiten der Römerherrschaft am Rheine, wozu römische Inschriftsteine, welche uns bei Zurzach zu Gesichte gekommen, die erste Veranlassung gaben.

Die lieben Gegenden, über deren gesegnete Fluren sich die Höhen der Küssachburg, der Habsburg, des Steins zu

Digitized by Google

Baden und des alpgauischen Hauenstein mit ihren Trümmern als mahnende Fingerzeige der Vorzeit erheben — sie schienen mir ein Mittelpunkt geschichtlichen Reichtums zu sein und beschäftigten meine Wißbegierde unaufhörlich.

Aber noch hatte ich keine Ahnung von der Wichtigkeit dieser Heimatlande für die Urgeschichte der ober- oder hochdeutschen Lande. Die räthselhaften Pfalbauten des Boden- und Züricher See's waren damals noch völlig unbekannt, und die seltsamen Trichtergruben, Gräben und Wälle bei Thiengen, bei Berau, Eglisau, Rheinau, am Randen und im Wutachthale, wußte ich so wenig zu deuten, als die wunderbare Säule des Thiengener Langenstein's, welcher schon uns Knaben mit dem Geheimnisse seines Daseins geneckt.

Jezt sind diese Ueberbleibsel einer Urbevölkerung der oberrheinischen Länder vielfach erhoben und besprochen, und es ergibt sich daraus, daß gerade die Gaue vom Bodensee zu beiden Seiten des Rheines bis Basel hinab ein klassisches Gebiet der oberdeutschen Vorgeschichte bilden.

Der Schlammboden der See'n von Ueberlingen, Radolfzell und Zürich hat uns Ueberreste von Pfalbauten aufbewahrt, welche den Forscher bis zu den allerersten Bewohnern der oberdeutschen Lande zurückführen. Vor fünf Jahrtausenden schon mögen diese Bauten begonnen worden sein von einem Volke, dessen niedere Culturstufe sich durch die rohesten Gefäße von gebranntem Tone, durch die einfachsten Waffen und Werkzeuge von Holz, Steinen und Knochen verräth.

Sichtlich nur sehr langsam verbesserte das Volk dieser Bauten (die alten Kelten) seine Zustände. Wie lange mochte es währen, bis es die Bronce, bis es das Eisen kennen und bearbeiten lernte! Nachdem dasselbe aber einmal hiezu gelangt war, erreichte seine Kunst im Verfertigen von Waffen, Werkzeugen, Geräthen, Geschirren, Geflechten und Schmuckſachen allmälig einen Grad der Vervollkommnung, welchen wir noch an den geringsten Ueberbleibseln bewundern müssen.

Von solchen keltischen Ueberresten aller Art aber liefern uns die genannten See'n eine immer reichere Ausbeute, wodurch

Digitized by Google

dieselben, neben den zahlreichen Keltengräbern ihrer Umgebungen, wahre Schatzkammern für den Erforscher der Urgeschichte von Hochdeutschland geworden.

Was alsdann die keltischen Gräber betrifft, so entdeckt man solche beinahe auf jeglicher Stadt- und Dorfgemarkung des Hegaues, Klet- und Alpgaues, der Baar und des Breisgaues, wie der anstoßenden Schweizergaue, bald einzeln, bald in kleinerer oder größerer Anzal beisammen, und darin und daneben, gleich den Funden in den Pfalbauten, Ueberreste keltischer Waffen, Werkzeuge, Geräthe und Schmucksachen von der rohesten bis zur feinsten und zierlichsten Arbeit.

Selbst in der Sprache der Bewohnerschaften unserer Gaue stößt der Kundige auf eine große Zahl von Spuren keltischer Abkunft. Ich erinnere nur an Benne, Mene, Baie, und an die keltischen Berg-, Fluß-, Orts- und Flurnamen, welche in solcher Menge und Verbreitung vorkommen, daß beinahe kein älteres Dorf dieser Gegenden besteht, dessen Anfänge an dem Faden solcher Spuren nicht schon im Zeitalter der Kelten (oder Gallier) zu finden wären.

Nirgends endlich in deutschen Gauen finden sich so zahlreiche Stellen, welche durch keltische Wall- und Grubenwerke bezeichnet sind, wie am Oberrheine vom Randen bis zum Jura hinab, also wieder im Bereiche meiner Heimatgegend.

Und wie der Menhir bei Thiengen auf weithin das größte und stattlichste Exemplar seiner Gattung ist, und die Marbellgruppe bei Herdern (oberhalb Hohenthengen) alle andern, welche man bisher kennt, an Menge der Gruben weitaus übertrifft, so dürfte auch die dortige siebenfache Wallbefestigung mit der ähnlichen am Berauer Berge etwas Merkwürdiges von keltischen Kriegsbauten in Deutschland sein.

Ebenso reich aber und sprechend stellen dieselben Gaue durch ihre römischen Ueberreste, von der gewaltigen Legionenstadt am Aar- und Reußflusse bis zum abgelegensten Wartthurme des Schwarzwaldes, die Macht und Herrlichkeit des Volkes der Auguste und die Verbreitung römisch-gallischer Cultur zwischen dem Schwarzwalde und den schweizerischen Alpen dar!

Digitized by Google

Vom Bodensee bis zum Sundgaue hinab rechnet man ohngefähr 25 deutsche Meilen; innerhalb dieser Strecke lagen am Rheine und beiderseits an dessen Nebenflüssen die keltisch-römischen Orte (darunter mehrere ganz bedeutende Städte und Festungen) so dicht beisammen, daß man wohl sagen darf, mit Ausnahme der höheren Waldgebirge bestunden hier ein Anbau und eine Bevölkerung beinahe wie heut zu Tage.

Und kaum dürfte in anderen Gegenden der Uebergang römisch-keltischer Cultur auf die herrschenden germanischen Bevölkerungen deutlicher nachzuweisen sein, als in eben diesen Gauen. Denn hier ganz besonders muß es dem kundigen Auge anschaulich werden, wie dieselben die römischen Heerstraßen und Wege für ihren Verkehr benützten; wie die römischen Warten, Castelle und Niederlassungen sich in deutsche Burgen und Städte verwandelten; wie aus den keltisch-römischen Besatzungen jener festen Plätze der deutsche Ritteradel hervorgieng und wie die römischen Colonatsverhältnisse eine Grundlage für deutsche Bauernschaften bildeten.

Alsdann hat in unseren Gauen auch die Geschichte des deutschen Christentums ihre klassischen Stellen, indem sie bei dessen Einführung am Oberrheine der Schauplatz frühester und erster Erscheinungen waren.

Schon im dritten Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung bestunden zu Vindonissa und Rauricum auf weithin die ersten Bischoffitze, und als am Schlusse desselben die grausamen Christenverfolgungen begannen, wurde auch am Oberrheine manches Stück Erdreich mit dem Blute standhafter Bekenner des Evangeliums getränkt und geheiligt.

Solchen Märtyrertod namentlich erlitten zu Zürich im Jahre 303 die frommen christlichen Geschwister Felix und Regula, deren Andenken in dortigen Landen noch heute gefeiert ist. Und nach ihnen erwarb sich in der Gegend von Zurzach während der ersten Hälfte des 4ten Jahrhunderts die heilige Verena den Ruf einer hochverdienten Pflegerin christlicher Lehre und Werkthätigkeit, weßhalb ihr Namen später in ganz Ale-

Digitized by Google

mannien die größte Verehrung genoß und beim gläubigen Volke der oberrheinischen Lande noch heute genießt.

Nach der Unterdrückung des Christentums am Oberrheine aber durch die heidnischen Alemannen, als dieselben dem siegreichen Könige der Franken unterthan wurden, erschien jener früheste Prediger und Wiedererwecker des Evangeliums, der heilige Fridolin, ein Vorläufer der irischen Mission, und gründete um's Jahr 525 auf dem Eilande von Säckingen das älteste Kloster in Deutschland.

Ihm folgten bis in's 8te Jahrhundert seine Landsleute Columban und Gall, Trutbert, Landolin und Pirmin, welchen die Klöster S. Gallen, Reichenau, S. Trutbert, Ettenheimmünster und Gengenbach ihren Ursprung verdankten.

Und vom Geiste dieser heiligen Männer angeweht, stiftete Wolfhart, ein Sprößling des welfischen Hauses, im Jahre 778 das Kloster auf dem Eilande von Rheinau. Diese Welfen, welche nachmals das ganze Abendland mit dem Rufe ihres Namens erfüllten, zälten zu den ältesten, edelsten, erlauchtesten und mächtigsten Geschlechtern Alemanniens. Ihre Erblande verbreiteten sich auf beiden Seiten des Bodensee's und bis zur Aare hinab, ihr Stammsitz war die einst römische Niederlassung zu Altdorf im Schussengau, und aus ihrem Geblüte giengen die Grafen von Kiburg und Habsburg hervor!

Aber auch die schwäbischen Berchtoldinger, jene Abkömmlinge altalemannischer Volksherzoge, wurden einheimisch im Bereich unserer Gaue; sie ließen sich auf der Veste Zäringen an den breisgauischen Vorbergen des Schwarzwaldes nieder und gründeten ein Fürstenhaus, welches sich durch Liebe des Friedens, Handhabung der Gesetze und Gründung städtischer Gemeinwesen unvergänglichen Ruhm erwarb.

Als der lezte zäringische Herzog zu Freiburg im Münsterchore mit Schild und Speer begraben ward, erblickte zu Limburg am Kaiserstule Graf Rudolf von Habsburg das Licht der Welt. Ahnen seines Geschlechtes hatten zu Altenburg auf den Trümmern der römischen Vindonissa gewohnt, sodann durch Erbschaft, Verdienst und kaiserliche Gunst die Grafschaften des

Digitized by Google

Kletgaues, des niedern Alpgaues, des Aargaues und der elsässischen Gaue erworben; er selber war Graf zu Kiburg, zu Baden und Hauenstein, Landgraf im Elsaße, Schirmherr des Fridolinsstiftes zu Säckingen, Vogt der Reichsthäler Uri, Schwitz und Unterwalden und Kriegshauptmann der Städte Zürich, Colmar und Straßburg.

Dergestalt vereinigte Rudolf die bedeutendsten Gewalten im Süden und Westen von Alemannien, weßhalb man das Kaiserhaus, welches er gründete, den früheren königlichen Häusern — dem sächsischen, fränkischen und schwäbischen gegenüber, mit doppeltem Rechte das alemannische nennt.

König Rudolf, einer der größten und wohlthätigsten Männer auf dem deutschen Throne, gieng aus dem Herzen Alemanniens, aus unseren Gauen hervor, und das Glück, welches den „geringen Grafen" so hoch erhob, verdankte derselbe zunächst seiner ächt alemannischen Natur. Obgleich streng adelich und conservativ gesinnt, erkannte er dennoch recht wohl die Forderungen der veränderten Zeit und wurde ein Pfleger und Beschützer des aufblühenden Bürgertums.

Ruhe und Sicherheit, Gesetz und Recht sollten überall herrschen, damit Handel und Wandel gedeihen könnten; daher sorgte der König vor Allem für strenge Handhabung des Landfriedens, indem er die Verletzer desselben unnachsichtlich bestrafen ließ. So kam Rudolf in seinen letzten Lebensjahren noch einmal mit Heeresmacht herauf an den Oberrhein, in den Kletgau, um auch da friedbrüchige Barone zu züchtigen.

Neben den berühmten Grafenhäusern von Habsburg, Lenzburg, Kiburg, Nellenburg und Fürstenberg aber beherbergten unsere Gaue auch einige jener hochedlen Freiherrengeschlechter, welche ihre aus der altgermanischen Zeit ererbte Unabhängigkeit an Gut und Blut mit stolzem Selbstgefühle den glänzendsten Banden vornehmer Lehendienste vorzogen, wie einst jener welfische Ahnherr seinem Erstgebornen den väterlichen Fluch angedroht, wenn er sich zum „Manne des Königs" mache.

Da hausten die Klingener und Regensberger, deren Namen zunächst neben dem habsburgischen glänzten; die Kren-

Digitized by Google

kinger, welche sich selbst vor kaiserlicher Majestät nicht scheuten, ihre Freiheitssitte zu behaupten; die Tiefensteiner, denen es ehrenhafter schien, zu Grunde zu gehen, als sich einem herrschenden Grafenhause zu fügen.

An Lehen- und Dienstadel sodann besaßen die Gaue unseres Oberrheines einen wahren Ausbund und Ueberfluß. Wer möchte sie alle zälen diese kleinen Geschlechter, welche auf ihre ritterbürtige Abkunft so eitel thaten! Es waren Soldaten-Familien, deren Ahnen wol großentheils zur Besatzung der römischen Castelle des Landes gehört hatten, welche diese Sprößlinge einer keltisch-römisch-germanischen Blutsvermischung nun als Ritterburgen meistens wieder bewohnten.

Viele solcher Ritter und Edelknechte huldigten neben ihrem Waffendienste auch der Dicht- und Gesangeskunst, sie waren Aventuren- und Minnesänger; andere dagegen trieben das reellere Geschäft des Geld- und Gütererwerbes. Von beiden Gattungen weisen unsere oberrheinischen Gaue die ausgezeichnetsten Beispiele auf.

Ich zweifle, ob eine andere deutsche Landschaft reicher an Minnesängern war, als die Gegenden links und rechts am Oberrheine; sie verdienen den Namen einer wahren Heimat des mittelalterlichen Rittergesanges. Und in eben diesem Bereiche, zu Zürich und auf der benachbarten Maneck, wurde auch die große Liedersammlung veranstaltet, welche unter dem Namen des manessischen Codex berühmt ist.

Kein einziges Dienstmannsgeschlecht in ganz Oberdeutschland machte aber durch Geldgeschäfte und Güterankäufe ein solches Glück, wie die freiburgische Familie der Schnewelin. Innerhalb kaum dreier Jahrhunderte vermehrte sich diese Nachkommenschaft eines geringen Grafendieners bis auf 14 verschiedene Zweige, welche in allen Theilen des großen Breisgaues die schönsten Herrschaften und Güter besaßen.

Diese Rittergeschlechter überlebten die Häuser beinahe all' ihrer Lehen- und Dienstherren und ließen sich zalreich in den Städten nieder, wo sie mehr Vortheil und Schutz fanden, als auf den abgelegenen einsamen Burgen.

Digitized by Google

Nachdem die Zeit der alten Dynastenfreiheit vorüber gegangen, erhob sich die bürgerliche Freiheit der Städte, bei uns am Oberrheine nicht allein zu Freiburg, Breisach, Basel, Zürich, Schafhausen und Constanz, sondern selbst in den kleinen Gemeinwesen von Rheinfelden, Säckingen, Laufenburg und Waldshut, welche als die Vier Waldstädte neben der hauensteinischen Einung lang eine eigenthümliche Rolle spielten.

In einer solchen Verbindung unter einander stunden auch die breisgauischen Städte, wo Freiburg ähnliche Verfassungskämpfe durchlebte, wie Basel, Zürich und Constanz, Breisach aber als Festung und „Schlüssel des deutschen Reichs" europäische Wichtigkeit und Berühmtheit erlangte.

Aus der älteren Geschichte dieser Städte weht uns ein frischer Freiheitsgeist an, dessen Einfluß auf die umwohnende Landbevölkerung ein bedeutender war; denn es hätte dieselbe dem Joche ihres Standes allmählig erliegen müssen, wenn sie nicht an den städtischen Gemeinwesen, welche durch Verfassungen und Verbindungen stark geworden, mehr oder weniger einen rettenden Rückhalt gefunden.

Dergestalt erhielt sich auch diesseits des Rheines in den Landbewohnerschaften, bei deren zähem Character, das Freiheitsgefühl, oft unter dem Drucke der ungünstigsten Verhältnisse, und suchte sich zu verschiedenen Zeiten so oder so wieder einmal Luft zu machen.

Mit Sehnsucht blickte man vom Schwarzwalde in die freie Schweiz hinüber. Die Hauensteiner nahmen fortwährend Anläufe zum Zerreißen verhaßter Fesseln; im Kletgau aber, wo besonders die „Hallauer" den altalemannischen Freiheitsgeist unter sich erhielten, wurde das zürichische Bürgerrecht, welches die Grafen von Sulz in ihrer Bedrängniß für sich und die Landschaft hatten suchen müssen, zum steten Anhalte für die freiheitlichen Bestrebungen der dortigen Bewohnerschaften.

Wir sehen, überall unter dem Landvolke verriethen sich democratische Anschauungen und Wünsche, wie sie dem „armen Manne" nicht zu gebüren schienen, und als Steuerauflagen und Rechtsunterdrückungen sich mehrten, kam es zu heim-

Digitized by Google

lichen und öffentlichen Verbindungen oder Bundschuhen, welches die Vorläufer des großen Bauernkrieges waren.

Der älteste im diesseitsrheinischen Alemannien bekannt gewordene Bundschuh gieng 1443 von dem oberbreisgauischen Dorfe Schliengen aus, wo der Bischof von Basel als Landesherr eine ungewöhnliche Steuer angeordnet, welcher sich die Unterthanen seiner dortigen Landvogtei, freilich ohne einigen Erfolg, entschlossen widersetzten.

Während der zweiten Hälfte des 15ten und zu Anfang des folgenden Jahrhunderts bildeten sich in verschiedenen Theilen von Deutschland ähnliche, meist viel weiter gehende Bundschuhe, deren Plane und Aufstände aber jämmerlich mißglückten, bis der alemannischen Hartnäckigkeit und Entschlossenheit endlich gelang, den rechten Anstoß zur Erhebung des deutschen Landvolkes gegen Fürsten, Adel und Klöster zu geben.

Der entschiedene Ausbruch des Bauernkrieges geschah im obern Alpgau, wo sich die vier lupfischen Gemeinden Stülingen, Bondorf, Ewatingen und Betmaringen bewaffnet gegen ihre tyrannische Herrschaft erhoben. Diesem kühnen Vorangange folgte nun eine Bauernschaft nach der andern, bis die Flamme des Aufruhrs durch ganz Deutschland loderte.

Und eine der hervorragendsten Rollen in dem blutigen Drama dieses Krieges spielte (neben den Bauernhäuptlingen Hanns Maurer von Mühlhausen im Hegau und Klaus Wagner von Griesheim im Kletgau) der kriegserfahrene Hanns Müller von Bulgenbach im Alpgau (hinterhalb Thiengen) als Führer des Schwarzwälder Haufens.

Unter ihm wurde von den Bauern aus dem Herzen Alemanniens am planmäßigsten, geschicktesten und erfolgreichsten vorgeschritten; sein Rundzug von Waldshut aus, wo die Bürgerschaft mit den Bauern zusammen geschworen, durch den Hegau, die Baar und den Breisgau bis wieder in den Hegau, glich einer Siegesfahrt. Hätte die schwäbisch-alemannische Fürsten- und Adelseinung, der „schwäbische Bund", mit seiner geordneten und geübten Waffenmacht nicht schon bestanden, so wären

Digitized by Google

wohl, wie man damals zu sagen pflegte, der Feldberg und Schwanberg mitten in die Schweitz zu ligen gekommen!

Schrecklich war der Schlag, welcher das überwundene Landvolk traf, schrecklich die Rache, welche der Sieger an den Empörern und ihren Rädelsführern nahm; aber keine drei Geschlechtalter verliefen und ein neuer Bauernkrieg bereitete sich im Geheimen vor — in eben den Gauen, wo der alte seinen Ausbruch genommen!

Wie schon 1594 im Gebiete der Stadt Basel durch die bewaffnete Widersetzlichkeit der Landleute gegen das neue Weinungeld der Rappenkrieg ausgebrochen, so bildeten sich bei'm Beginne des folgenden Jahrhunderts auch österreichischerseits, im Frikthale, in den Herrschaften Wehr und Rheinthal, im Hauensteinischen, in den Thälern Schönau und Todtnau, in den Gebieten von S. Peter und S. Märgen, im benachbarten Simonswalde und in der Herrschaft Triberg, aus gleichen und anderen Ursachen aufrührerische Zusammenkünfte, Verschwörungen und Bewaffnungen, welche die Absicht hatten, einen „neuen, rechten Bauernkrieg" zu beginnen.

Zwar vereitelten die betreffenden Obrigkeiten zunächst das verwegene Unternehmen; dies würde ihnen aber für die Dauer kaum ebenso gelungen sein, hätte nicht der 30jährige Krieg die Landschaften mit Truppen überschwemmt und den Interessen und Wünschen der bedrängten Bevölkerungen eine ganz andere Richtung gegeben.

Unter den Hauensteinern jedoch, deren oft wiederholte Bewegungen gegen das Stift S. Blasien seit 1370 ganz dem Kampfe der Appenzeller gegen das Gotteshaus S. Gallen glichen, erlosch der Geist des Widerstandes noch immer nicht. Der leibeigene Theil der Bevölkerung dieses kleinen Berglandes sprach die Rechte seiner freien Einungsgenossen an und so entstunden die beiden „Salpetererkriege" von 1728 und 1744, welchen selbst noch im Jahre 1815 ein ähnlicher bewaffneter Versuch der Unzufriedenen folgte!

An diese Volksbewegungen, Unruhen und Empörungen reihen sich in neuerer Zeit die besonders lebhafte, ja theilweise

Digitized by Google

begeisterte Theilnahme, welche die erste und zweite französische, die griechische und polnische Revolution in den Gemüthern der Bevölkerung unserer Gaue fanden; reihen sich ferner das lebhafte, fast leidenschaftliche Interesse und die lauten Huldigungen, deren sich die entschiedene Opposition in den liberalen badischen Kammern besonders im alemannischen Theile unseres Landes erfreuten, wie in der benachbarten Schweiz die democratischen und radicalen Bestrebungen der Fortschrittspartei zu S. Gallen, Zürich, Arau und Basel.

In Baden führte der angeschwollene Strom eine Revolution herbei, deren erster Ausbruch wieder in unseren schwarzwald-rheinischen Gauen stattfand, wo die politische Parteiaufregung am schärfsten und selbst beim weiblichen Geschlechte in leidenschaftlichster Weise zu Tage trat.

Freilich ist's ein trauriger Ruhm für eine Landschaft, von jeher vorzugsweise die Heimat politischer Aufregung, revolutionärer Gelüste und Aufstände gewesen zu sein. Wenn aber die eingeborne Freiheitsliebe eines trefflichen, in seinen Grundlagen conservativ gearteten Volksstammes irre geht und verkommt, so hat der gerechte Beurtheiler den Haupttheil dieser Schuld in unreinen Planen ehrgeiziger Parteiführer, wie in der nationalen Misere des deutschen Volkes überhaupt zu suchen.

Dieselben Bevölkerungen, vielgeprüfte Nachkommenschaften der Empörer von 1524, 1615, 1728 und 1744, bewiesen ihren conservativen Charakter, ihre treue Anhänglichkeit an Fürst und Vaterland auf's Ruhmwürdigste wieder in ihrer begeisterten Erhebung gegen die Mord- und Räuberschaaren der französischen Republik, nachdem sie über die Anfangs freudig begrüßte neue Freiheit heilsam enttäuscht waren.

Wenn jene Aufruhre und Empörungen dem Vaterlandsfreunde schmerzlich in die Seele schneiden, wie wohlthuend und versöhnend wirken auf ihn die treue, opferwillige Gesinnung und die tapferen Thaten des schwarzwäldischen, breisgauischen und ortenauischen Landvolkes, nachdem die grausame Zerstörung von Breisach ihm gezeigt, was es von den neufränkischen Volksbeglückern zu erwarten habe.

Digitized by Google

Die muthvollen Kämpfe dieser Landleute im Jahre 1796, neben den Heldenthaten der Tyroler von 1809, füllen eines der befriedigendsten, der schönsten Blätter in der neuren Geschichte des deutschen Volkes.

Ich verlasse aber das politische Feld unserer Gaue, um noch einen Blick auf die merkwürdigsten Erscheinungen zurückzuwerfen, welche dieselben in culturgeschichtlicher Beziehung charakterisieren und auszeichnen.

Und hier begegnet mir zunächst das mittelalterliche Athen des oberrheinischen Alemannien, das stattliche Zürich (nobile Turegum), eine der Hauptniederlagen an der Handelsstraße aus Italien nach dem Innern von Deutschland, die kühn aufstrebende Stadt mit ihren uralten zwei Münstern, ihren trefflichen Stiftsschulen, ihrem reichen bürgerlichen Leben.

In Zürich und dessen Umgegend lehrte einige Jahre lang (von 1139 bis 1144) Arnold von Brescia, der Schüler des berühmten Abälard, unter dem Beifalle von Bürgern und Landleuten, seine freien Anschauungen; da lebten und wirkten (um 1300) die Manesse, die ritterlichen Sammler der deutschen Minnelieder, mit ihren kunstgeübten Freunden; da schrieb (zwischen 1438 und 1452) der Meister Hämmerlein seine vielen freisinnigen Schriften und erwarb sich durch seine angestaunte Gelehrsamkeit den Namen eines Wundermannes, welcher noch heutzutage im Munde des Volkes lebt.

Sodann verdankt man diesem Zürich nicht allein das ehrwürdige Gelehrtenpaar Bodmer und Breitinger, welche zuerst in Oberdeutschland der unter gottschedischer Verflachung arg verkommenen deutschen Literatur wieder eine gründlichere und naturgetreuere Richtung gaben, sondern noch eine lange Reihe hochverdienter Männer des Staats und der Kirche, der Kunst und Wissenschaft, worin die Namen Geßner, Hottinger, Orelli, Lavater, Pestalozzi und Nägeli glänzen.

Auch aus Constanz, wo sich während des Mittelalters die politischen Parteien, wie in Zürich, auf's Schärfste ausprägten und gegenseitig bekämpften, giengen viele ausgezeichnete und verdiente Männer hervor, von Bischof Salomon, welcher

Digitized by Google

alle Prälaten des Reichs an gelehrter und feiner Bildung übertroffen, von dem Dichter Heinzelin und dem Rechtsgelehrten Zasius bis auf den berühmten Orientalisten Hug herab.

Schafhausen, an der hegau-kletgauischen Gränze, seiner anderen Zierden nicht zu erwähnen, schenkte der Welt den Geschichtsschreiber Müller, welcher die Heldenkämpfe der schweizerischen Eidgenossen in unsterblicher Darstellung geschildert. Zu Neukirch, im Herzen des Kletgaues, bei seinem mütterlichen Großvater, empfieng er die ersten Anregungen für die Geschichte; und so betrachtete ich denselben immer als meinen Landsmann und ließ mich durch seine begeisternden Schriften auf die Bahn leiten, welche ich seit meiner Jugend, unbeirrt von den Wechselfällen des Lebens, getreulich verfolge.

Müller war ein ächt alemannischer Geist, welchen man in Norddeutschland wenig verstund; seine entschiedene Freiheitsliebe beruhte auf der sichern Grundlage einer religiösen und rechtsgetreuen — einer conservativen Gesinnung. Hierin ist ihm sein Landsmann Hurter, der österreichische Historiograph, mit wohlverdientem Ruhme nachgefolgt.

Betrachten wir die übrigen bedeutenderen Städte unseres Bereiches, zunächst das reiche Basel. Daß es der ausgeprägteste Geldort im ganzen Südwesten von Deutschland geworden, davon ligt eine erste Ursache in der nüchternen, klugen und zähen Seite seines alemannischen Wesens. Aber es gebührt der emsigen Stadt noch überdies das edlere Lob, auch für Künste und Wissenschaften ausgezeichnete Männer geliefert und gepflegt zu haben; die Namen Merian, Burkart und Iselin sind weltbekannt, wie jene zürichischen.

Aus viel geringeren Verhältnissen, daher auch später, erhob sich Freiburg zu einer Bedeutung auf dem wissenschaftlichen und dem politischen Felde. Während des josefinischen Zeitraums wetteiferten da die reichsten Kräfte mit einander und die „freundliche kleine Stadt" erlangte in neuerer Zeit einen Namen, welcher weit über die Gränzen Deutschlands hinausreicht. Hier lebten und lehrten Klüpfel, Sauter und Ruef; hier schrieb Rotteck, dieser durchaus alemannische Charakter,

Digitized by Google

seine freisinnige „Weltgeschichte", welche eine Verbreitung und einen Einfluß erlangte, wie vielleicht kein deutsches Buch solcher Gattung; und hier erschien das Staatslexicon, worin zum erstenmale so umfassend das constitutionelle System in democratischer Richtung wissenschaftlich erörtert wurde.

Haben nun Müller und Rotteck in Alemannien als Geschichtsschreiber und Publicisten bisher die höchste Ruhmesstufe erreicht, so tritt zu ihnen der bescheidene Hebel, aus dem lieblichen Wiesenthale, als alemannischer Dichter und Volksschriftsteller par excellence.

Während aber in den größeren Städten unseres Bereiches das politische, wissenschaftliche, künstlerische und gesellschaftliche Leben so glänzend sich entfaltete, wuchs unter den Klöstern des alemannischen Schwarzwaldes die uralte „Zelle an der Alb" ganz im Stillen zu einer gelehrten Akademie heran, welche sich allein in Deutschland mit jener weltberühmten von S. Mauritz vergleichen durfte. Wer unter den deutschen Geschichtsforschern kennt und verehrt die Namen Herrgott, Gerbert, Ussermann und Neugart nicht?

Zu S. Blasien herrschte in der Pflege der Wissenschaften und Künste, ganz wie in der Haus- und Landwirtschaft, das schwarzwäldisch-alemannische Wesen in ausgeprägtester Weise, und an dem Fürstabte Gerbert besaß das Stift nicht allein einen hochgebildeten Prälaten, sondern das stiftische Reichsgebiet auch einen wahrhaft aufgeklärten und liberalen, väterlich besorgten und thätigen Landesherrn.

Der Einfluß der schwarzwäldischen Klöster auf das Gedeihen der umwohnenden Bevölkerung war ein bedeutender; denn selbst die eigentümliche Industrie, welche sich in den entlegenen Hütten des inneren Schwarzwaldes aus kaum bemerkten Anfängen so glänzend entwickelte, erhielt durch Klostergeistliche die erste Anregung oder Verbesserung.

Sprechend bekundet der Schwarzwald in seinen Bewohnern die beiden Elemente — das romanische und germanische, welche sonst in vielfacher Verschmelzung unser alemannisches Wesen bilden, in ihren specifischen Eigentümlichkeiten

Digitized by Google

bis zur Stunde noch neben einander, wie ich oben bei den Hauensteinern schon erwähnte. Aber auch anderwärts zeigt der schwarzwäldische Freibauer meistens nicht nur blondes Haar und blaue Augen, sondern auch ächt germanische Liebhabereien und Leidenschaften, während die Uhrenmacherei und übrige schwarzwäldische Industrie bis in die neuere Zeit beinahe nur da heimisch war, wo das schwarzhaarige und dunkeläugige Volk wohnt, bei dessen Anblick man sich unmöglich überreden kann, daß es reine Nachkömmlinge der Germanen des Tacitus seien!

So viel über die Heimatgaue meiner Jugend. Der Leser wird mir nach diesen Andeutungen wol gerne beistimmen, wenn ich die Gegenden vom Bodensee bis zur Beugung des Rheines bei Basel und von den schweizerischen Vorbergen bis auf die Höhen des Schwarzwaldes ein klassisches Gebiet hochdeutscher Geschichte genannt, wo sich aus keltisch-römischer (romanischer) und germanischer (alemannischer) Mischung ein Volksstamm herangebildet, welcher in seltener Weise bei einer entschieden conservativen Grundlage ein unermüdetes Streben nach democratisch-freiheitlichen Zuständen bekundet.

Stellt nun der redliche Vaterlandsfreund über einen solchen Volksstamm in dessen Beziehungen zur herrschenden Zeitrichtung ernstere Betrachtungen an — sollten sie nicht geeignet sein, ihm ein hohes Bedenken abzunöthigen?

Gerne erkennt er die Berechtigung des Freiheitsbestrebens und Fortschrittes an; aber zum Schlimmen, zum Verderben müssen dieselben überall führen, wo ihr übermächtiges Drängen eine Bevölkerung von der soliden Grundlage eines conservativen Sinnes hinwegschiebt und dadurch im Ringen der Gegenwart ihres sicheren Haltes beraubt!

Digitized by Google

Wo lag der von Kaiser Valentinian befestigte

Mons Pirus?

Von Registrator Vetter.

In der Nähe des Städtchens Ladenburg, dem alten keltisch-römischen Lupodunum, und zwar auf dem Heiligenberge (der Stadt Heidelberg gegenüber) suchten bisher die Forscher den mons Pirus, die von Ammianus Marcellinus erwähnte Feste des Kaisers Valentinian.

Dieser Ansicht vermag ich nicht beizupflichten, weil aus der Stelle, wo der Feste Erwähnung geschieht, nicht nur nicht hervorgeht, daß sie in unmittelbarer Nähe jener Stadt gestanden habe, sondern eher das Gegentheil zu vermuthen ist. Denn dieselbe stand auf feindlichem (alemannischen) Gebiete; die mit der Erbauung beschäftigten römischen Soldaten wurden von den über diesen Treubruch erbitterten Alemannen überfallen, erschlagen und die Feste zerstört.

Valentinian hat zu derselben Zeit, ohne jede Belästigung von Seiten der Alemannen, den Neckar abgeleitet und mächtige Bollwerke daselbst angelegt. Warum baute er selbst nicht zugleich auch jene für ihn wichtige Feste auf dem nahen Heiligenberge, welche zudem auch den Zweck gehabt hätte, seine Arbeiten und Werke längs des Neckars zu beschützen? Wenn also der mons Pirus auf feindlichem Gebiete lag, so wären dies auch die leztern gewesen, und sicherlich hätten die Alemannen denselben den gleichen Widerstand entgegengesezt.

Aus der ganzen Schilderung, welche Ammian von der Rheingegend jenes Ereignisses gibt, muß man zu dem Schlusse kommen, daß die mehr erwähnte Feste entfernter in Germanien

Digitized by Google

lag. Damit stehen im Einklang der Feldzug Valentinian's im Jahre 368 und die Schlacht bei Solicinium, dessen Lage weder am Ausgange des Neckarthales, noch auf dem Lupferberge, sondern bei Rotenburg am obern Neckar zu suchen ist, wie Jaumann zur Genüge nachgewiesen hat.

Auf dem ganzen Marsche vom Rhein über den Schwarzwald trat dem römischen Heere kein Feind entgegen, was jedenfalls geschehen wäre, wenn die Alemannen damals schon im Besitze der Neckargegenden, überhaupt des links-rheinischen Landes, sich befunden hätten.

Sehr unwahrscheinlich ist es deshalb, daß sie, so bald nach ihrer großen Niederlage, die Herren des Neckar-, Main- und Rheingebietes sein konnten; und ebenso unwahrscheinlich und allen militärischen Rücksichten entgegen, daß die rechte Rheinebene (von Heidelberg bis Mainz) im Besitze der Römer, die nahen, diese Ebene beherrschenden Höhen dagegen in dem der Alemannen sich befinden konnten, und leztere es ruhig geschehen ließen, daß vor ihren Augen jene Ableitung des Neckars und die Erbauung einer Feste statt fand.

All' diese Umstände, in Verbindung mit noch andern Thatsachen und mit Münzfunden, sprechen vielmehr dafür, daß Valentinian noch im Besitze des großen Gränzwalles war, welcher 15 bis 20 Stunden östlich vom Heiligenberge den Odenwald in südnördlicher Richtung durchzog [1]) und die Gränze gegen die Germanen bildete — beziehungsweise, daß er denselben wieder herstellte.

Hierzu paßt auch wohl die Stelle bei Symmachus: „Das ganze Land gegen die Barbaren steht uns offen, ist aber auf unserer Seite befestigt." Dies konnte nicht gesagt werden, wenn nur die Ufer des Rheins wären befestigt gewesen, und nicht auch die östlich desselben hinziehenden Gebirge (der hercynische Wald), wo erst das eigentliche Germanien begann; der Römer konnte also nur vom äußern Gränzwalle sprechen.

Auf dem Heiligenberge also, wie überhaupt in dortiger

1) Paulus, Schrift. des wirtemb. Alterthumsvereins, 1863r Heft.

Digitized by Google

Gegend, konnte nach all' diesem die Feste des mons Pirus nicht gestanden haben, wenn gleich auf jenem Berge ein anderes römisches Castell stund, welches in Verbindung mit noch mehreren bei Heidelberg gelegenen Befestigungen den Ausgang des den Römern wichtigen Neckarthales beschützte [2]).

Der Namen „Pirus" wird aus dem Keltischen abgeleitet (bior, bir) und soll dem deutschen „Stauf" entsprechend einen kegelartig gestalteten Berg bezeichnen [3]). Die Römer, welche den Sinn dieses Wortes nicht erkannt haben mochten, sezten der keltischen Bergbezeichnung noch ihr mons vor.

Vergleicht man hiemit nun den ältesten Namen des Heiligenberges in den Lorscher Urkunden aus dem 9ten Jahrhunderte, wo er Aberinesberg heißt (was später in „Abrahamsberg" verwandelt wurde), so dürfen einem gerechte Zweifel an die Ableitung desselben von mons Pirus aufstoßen, um so mehr, als obiger Namen in eine Zeit fällt, die gewiß entweder den ursprünglichen beibehielt oder an dessen Stelle einen neuen und zwar deutschen sezte [4]).

Findet man aber zudem noch den gesuchten Namen in ganz reinerhaltener Form und in einer Gegend, welche den sonstigen mit der vorligenden Frage verknüpften Umständen entspricht, so darf man gewiß mit vollem Rechte, alle bisherigen Muthmaßungen bei Seite lassend, zu diesem greifen. Und so finde ich ihn in Pyrmont, dem berühmten Gesundbrunnen des Fürstentums Waldeck.

Ueber den Namen dieser Stadt bestunden gleichfalls große Meinungsverschiedenheiten, indem er in lächerlicher Weise aus

---

2) Ich verweise vorläufig auf einen im nächsten Band d. Z. erscheinenden desfallsigen Aufsaz.

3) Mone, Badens Urgesch. II, 88. Keltische Forschungen, 178. Kreuzer, altrömische Kultur, S. 39.

4) Vgl. hierüber Mone, ebenda. Die älteste bekannte Urkunde über den Heiligenberg ist die vom Jahre 882, worin K. Ludwig III (zwei Tage vor seinem Tode) dem Stifte Lorsch **quendam locum in pago Lobodengowe, qui nominatur Aberinesberg, cum domibus, aedificiis, mancipiis, vineis, agris etc.** zu seinem Seelenheile vermacht. **Cod. Lauresh. I, 88.**

Digitized by Google

dem Griechischen und Lateinischen als πῦρο-mons (Feuerberg) oder per montes (durch's Gebirg), auch aus dem Französischen als pierre-mont (Steinberg) erklärt, und sogar von einem daselbst gestandenen und dem heiligen Petrus gewidmeten Kloster (Petri mons) abgeleitet wurde [5]).

Zur richtigen Würdigung der Frage, ob bei Pyrmont wirklich jene valentinian'sche Feste gestanden haben könne, bedarf es eines Rückblicks auf die Ereignisse am Niederrheine und der Weser seit dem Auftreten der Römer daselbst.

Zu Cäsar's und Tacitus's Zeiten waren (nach ihren Nachrichten) die längs beider Rheinufer wohnenden Völker so gemischt, daß man die germanischen und gallischen schwer mehr von einander zu unterscheiden vermochte. Auf der rechten Rheinseite und bis zum hercynischen Walde, also in der Rheinebene, wohnten vorzugsweise Gallier, während die Wohnsize der rein germanischen Völkerschaften erst im Norden und Osten jenes Waldgebirges begannen, von welchen anfänglich zeitweise nur einzelne Stämme und Gefolgschaften an den Rhein und nach Gallien vordrangen.

Wie schwer die Unterscheidung war, zeigen die am rechten Rheinufer ursprünglich ansäßig gewesenen und für Germanier gehaltenen Ubier, welche der germanischen Sitte entgegen befestigte Städte besaßen; denn Cäsar befahl ihnen, zum Schuze gegen einen etwaigen Angriff der Deutschen „ihr Vieh wegzutreiben und all' ihre Habe in die Städte zu schaffen;" [6]), darunter aber können nur befestigte Orte verstanden werden.

Diese vorherrschend gallische Bevölkerung erleichterte den Römern sehr die Besiznahme und Erhaltung des Landes zwischen dem Rheine und dem hercynischen Walde (der Weser). Dieser Theil Germaniens mußte auch in ihrem Besize sein, denn Gallien hatte für sie eine Wichtigkeit, wie keine andere ihrer Provinzen, weil (von seiner eigenen Bedeutung ganz abgesehen) ihnen durch die Germanen von dieser Seite her die

5) Vgl. Frankfurt. Postzeitung 1864, Nr. 58.
6) Cäsar, gall. Kr. VI, 10.

Digitized by Google

größte und nächste Gefahr drohte, welch' unheimlichen Gefühls das römische Volk, selbst in den Tagen seiner höchsten Macht, sich nicht zu erwehren vermochte.

Weil Flüsse schon damals das Ueberschreiten feindlicher Völker nicht mehr hinderten und deshalb keine militärischen Gränzen bildeten, es aber im großen Interesse der Römer lag, den Rhein, zur Herstellung einer ungehemmten Schifffahrt, ganz in ihrer Gewalt zu haben, so mußten die Gränzen ihrer Provinzen gegen Germanien hin nothwendig tiefer in das diesseitige Land hinein verlegt werden.

Daß dies der Fall war, ist von der römischen Provinz Obergermanien erwiesen, während man fast allgemein dafür hielt, daß Niedergermanien auf der gallischen (linken) Rheinseite lag und nur in einem schmalen Streifen, von Mainz abwärts längs des Rheins gelegenen Landes bestand, und daß das Gebiet zwischen Rhein, Weser, Taunus und dem Meere blos eine unsichere Eroberung und ein Tummelplaz der römischen und germanischen Heere war. Allein, der Namen der Provinz schon spricht dafür, daß sie auf germanischem Boden (rechts des Rheins) lag.

Es wohnte zwar ein kleines „Germanen" genanntes Volk nahe am Rheine in Gallien, welches zu dieser Nation zählte; diesem zu Liebe aber wurden gewiß die beiden Provinzen nicht benannt. Ich halte deshalb das eben bezeichnete Rhein-Weser-gebiet für die römische Provinz „Niedergermanien" und werde darin bestärkt durch eine Menge von Tacitus und Ammian erwähnter Thatsachen, sodann durch die gebotenen militärischen Rücksichten und vielen in jener Gegend vorhandenen Namen, Werke und gemachten Funde.

Erst als die römische Macht gebrochen war und ihre Heere nach Gallien zurückgedrängt wurden, kein Kaiser oder Heerführer aber den Verlust ganzer Provinzen zugestehen mochte, bestanden die germanischen blos noch im Namen fort, und daher kam es, daß die späteren römischen Schriftsteller jenen links-rheinischen Landstrich dafür hielten.

Nur dadurch, daß dies Vorland zwischen Rhein und Weser

Digitized by Google

eine römische Provinz und (wie Obergermanien und die übrigen römischen Gränzländer) hinreichend befestigt und mit einem zusammenhängenden äußeren Walle versehen war, lassen sich die verschiedenen Kriegszüge der Römer an und über die Weser und selbst bis zur Elbe, sowie die Beziehung von Winterquartieren an den Quellen der Lippe erklären.

Außer vielen andern Andeutungen über das Vorhandensein eines niedergermanischen Gränzwalles, verweise ich nur auf die Stelle des Tacitus: „Alles Land zwischen der Burg Aliso und dem Rheinstrom wurde mit neuen Gränzwehren und Dämmen befestigt“ [7]). Es bestunden also schon damals auch am Niederrheine solche Wälle und Landwehren, deren Erbauer wol Drusus war.

Der obergermanische Gränzwall, beschrieben von Paulus[8]) bis zum Main und von Arnd[9]) in seiner Fortsezung bis zum Taunus, bildet vom Hohenstaufen an bis nach Schotten (Taunus in der Provinz Oberhessen), kleine durch das Terrain bedingte Abweichungen abgerechnet, eine von Süden nach Norden gehende gerade Linie. Und diese bisher eingehaltene Richtung spricht deutlich für eine weitere nördliche Fortsezung über die Hochebene, welche vom Taunus an, längs der Weser sich erstreckt und die Wasserscheide gegen den Rhein bildet, bis zur Weser in der Nähe von Minden. Dergestalt waren die beiden germanischen Provinzen durch einen geraden Wall vom eigentlichen Germanien abgegränzt und gegen dasselbe befestigt.

Von diesem Hauptwalle geht von Schotten über die Höhen des Taunus ein Seitenwall an den Rhein (bei Bingen), welchen man für das Ende des oberen Walles hält, weil man an das Vorhandensein eines untern nicht glaubt. Jene Abbiegung in einen großen spizen Winkel widerspricht jedoch allen militärischen Rücksichten; denn dadurch wäre einmal der Niederrhein unbeschüzt, das wichtigste Bollwerk der Gegend, die

7) Tacitus, Annal. II, 7.

8) Vgl. die Note 1.

9) C. Arnd, Beiträge zur Erforschung der Baudenkmale der Germanen und Römer in der untern Maingegend, 1858.

Digitized by Google

Feste Mainz, nach Durchbrechung des Taunus-Walles sehr gefährdet und das durch beide Wälle gebildete Maindreieck von zwei Seiten dem feindlichen Angriffe ausgesezt gewesen.

Lezteres vermieden jedoch die Römer stets und wandten vielmehr öfters die eingebogene Schlachtlinie an, welche ihnen gestattete, den Feind mit beiden Flügeln zu fassen und gegen das Centrum zu drängen. In diesem Sinne haben sie auch ihre Gränzwälle (der Front ihrer Stellung gegen den Feind, indem jede Gränzprovinz einem großen Lager glich) angelegt. So ist es beim Aufeinandertreffen des **Limes transrhenanus** und des **Limes transdanubianus**, wie bei den kleinen Wällen im Südwesten von Deutschland (in Baden) der Fall, worüber ich später nähere Mittheilung machen werde.

Jenen Seitenwall halte ich deshalb nicht für eine Fortsezung des äußeren Gränz- oder Hauptwalls; er wurde ohne Zweifel nur zum bessern Schuze von **Moguntiacum** (Mainz) angelegt und mag die Gränze zwischen den beiden römischen Germanien gebildet haben.

Für das wirkliche Vorhandensein dieses von mir angenommenen nördlichen Gränzwalles dürfte auch der Umstand nicht ohne Bedeutung sein, daß Drusus den ursprünglich an der Weser und an der Fulda wohnhaften Katten dem Rheine näher gelegene Wohnsitze anwies. Der Grund hiezu dürfte einzig darin bestanden haben, daß der angelegte Wall das Land des tapfern und den Römern bereits befreundeten Kattenvolkes durchschnitt, welches nunmehr, um nicht dadurch getrennt zu werden, neue innerhalb der gezogenen Gränze gelegene Wohnsitze erhielt.

Wenn nun der äußere Gränzwall wirklich die behauptete nördliche Fortsetzung und Richtung nahm, so führte er westlich und nahe an dem Heilbrunnen Pyrmont vorüber, welcher dann außerhalb desselben und auf feindlichem (germanischen) Boden lag. Somit paßt auf diesen Ort, was Ammian von dem **mons Pirus** sagt. Geschieht dieser Feste und der übrigen in der Gegend vorhanden gewesenen Befestigungen auch keiner weiteren Erwähnung, wol aber der Feste Aliso, so spricht dies nur dafür, daß diese letztere das Hauptbollwerk war.

Digitized by Google

Hat nun Kaiser Valentinian den obergermanischen Gränzwall wieder hergestellt, so konnte dieses nur von Werth sein, wenn die ganze Gränzlinie, also auch der nördliche Theil derselben, wieder aufgerichtet wurde; denn wenn dort die feindlichen Einfälle nach Gallien nicht verhindert zu werden vermochten, so konnte der südliche Theil des Walles umgangen werden, wodurch er seine Bedeutung verlor. Bei dieser Wiedererbauung war es, wo die Feste mons Pirus erbaut, oder wahrscheinlicher, wieder hergestellt wurde.

Daß Pyrmont wirklich ein römischer Ort ist, dafür sprechen außer seinem Namen, verschiedene in seiner Umgebung vorhandene Spuren und Funde, insbesondere aber eine im Jahr 1863 daselbst aufgedeckte uralte Badquelle, mit verschiedenen Geräthen und zwei römischen Münzen. Hievon gibt der Geologe Ludwig aus Darmstadt eine genaue Beschreibung[10]) und wird von ihm schließlich dieses Bad für germanischen Ursprungs erklärt. Ohne mich hier näher auf die Einzelnheiten einlassen zu können, will ich doch Folgendes hervorheben.

Die Fassung der Badquelle, wie nicht minder die dabei gefundenen Schöpfgefäße, Schmuckſachen und so weiter gleichen vollständig denen anderer römischen Bäder. Die Menge der Haften spricht gegen ein allmähliges Verlorengehen, vielmehr dafür, daß bei dem Bade eine Kaufbude angebracht war, welche mit demselben zerstört wurde.

Unscheinbar an sich, aber zur Beurtheilung dieses Fundes von großer Wichtigkeit, ist das Vorhandensein von Thon und mehrerer Stämme umgestürzter Lindenbäume.

Da der Thon, welcher um die Quellfassung vorgefunden wurde, in der Gegend sonst nicht vorkommt und nicht mit der späteren Erde (Torf) vermischt war, so kann derselbe auch nicht (wie Ludwig glaubt) im Laufe der Zeit angeschwemmt, sondern muß schon vor der Zerstörung des Bades vorhanden gewesen sein. Bekanntermaßen nun faßten die Römer all' ihre Wasserbauten,

10) Frankfurt. Conversationsbl. 1863, Nr. 282.

bei lockerem Boden, mit Cement oder Thon ein, um den Verlust des Wassers zu verhindern; selbst bei den meisten ihrer Gräber wandten sie, zu deren besserer Beschützung und Erhaltung, dieses Verfahren an.

In dem alten Waldboden um die Quellfassung und durch die spätere Erde verdeckt, fand man ferner mehrere Stämme umgestürzter Linden, wovon der eine über 200 Jahresringe zählte, und durch seinen sonstigen Zustand anzeigte, daß seit seinem Sturze viele Jahrhunderte vorüber gegangen.

Den Lindenbaum findet man bei weitaus den meisten römischen Ansiedlungen, insbesondere bei deren Kapellen und Brunnquellen, was für dessen Heilighaltung spricht. Derselbe kam wahrscheinlich erst durch die Römer nach Germanien und wurde seiner Schönheit wegen und weil ihn nach der Eroberung des Landes durch die germanischen Stämme (da der Lindencult bei der zurückbleibenden römisch-keltischen Bevölkerung sich forterhielt) auch die Eroberer an geheiligten und Heilkraft spendenden Orten zu pflanzen pflegten, der Lieblingsbaum des deutschen Volkes. Es ist daher bei Beurtheilung manchen Fundes, über dessen Zuweisung man zweifelt, wichtig, auf das Vorhandensein alter Linden zu achten.

Diese alte Pyrmonter Badquelle halte ich nach den aufgeführten Merkmalen entschieden für römischen Ursprungs. Ihr Alter läßt sich auch annähernd bestimmen. Die bei der Quelle gefundenen Münzen, ein Domician und ein Marc Aurel, stammen aus der Zeit von 81 bis 96 und von 167 bis 174 nach Christus; das Alter der Linde beträgt über 200 Jahre und die Schöpfgefäße weisen gleichfalls auf einen langjährigen Gebrauch hin. Die Gründung des Bades dürfte somit in die Zeit des Drusus und der Errichtung des ersten äußern Gränzwalles, die Zerstörung desselben aber in jene des Auftretens der Alemannen an der römischen Gränze zu setzen sein.

So lange befanden sich also die Römer im mehr oder weniger ruhigen Besitze von Niedergermanien. Seit dem Beginne des dritten Jahrhunderts war der Besitz dieser Provinz

Digitized by Google

sehr zweifelhaft; eine leztmalige Wiedereroberung erfolgte (wie oben dargethan) durch Kaiser Valentinian.

Zur endgiltigen Entscheidung der Frage, ob die römische Feste des mons Pirus an der Stelle des spätern Schellpyrmont oder auf dem nahe bei Pyrmont gelegenen Desberge stand, wo noch uraltes Gemäuer vorhanden ist, welches die „Hünenburg" genannt wird, bedarf einer, mir abgehenden, genauen Lokalkenntniß.

Die spätere Stadt Pyrmont entstammt, wie die meisten alten Städte innerhalb des ehemaligen römischen Gebietes, ohne Zweifel einem der vielen kleinen römischen Lager, dessen Castell das spätere alte mit Wall und Graben umgebene Schloß war[11]). Bei jeder römischen Ansiedlung in diesen Gegenden befand sich auch eine keltische, wie eben hier; und weil das Keltenvolk nach dem Wegzuge der Römer zurückblieb, so blieben viele ursprüngliche Namen, wie Pyrmont, damit auch erhalten.

Die Feststellung der Lage dieser römischen Feste wäre (bei der großen Zahl derartiger Werke) an sich weniger von Interesse, wenn nicht dadurch zugleich wichtige Anhaltspunkte hinsichtlich der Provinz Niedergermanien und des dortigen Gränzwalles, sowie dessen Wiederherstellung durch Valentinian sich darböten. Würde dieser kleine Aufsatz eine Anregung zu desfallsigen weitern Forschungen geben, so wäre seine Absicht erreicht.

---

11) Ueber die Entstehung unserer Städte aus solchen römischen Lagern wird mein oben angekündigter Aufsaz das Nähere beibringen.

Digitized by Google

Ueber die Bevölkerungs-Zunahme

in den bedeutenderen Städten Badens.

Von J. B. Trenkle.

Die Bevölkerungszunahme in unsern Städten, soweit sie die neuere Zeit betrifft, war öfters schon Gegenstand der Mittheilung in öffentlichen Blättern. Da ich nun Gelegenheit hatte, solche Mittheilungen mit Angaben aus früheren Zeiten zu vergleichen, wobei sich manche interessante Erscheinung ergab, so schien es mir geeignet, meine Aufzeichnungen und Berechnungen hier ebenfalls zu veröffentlichen.

Vergleichen wir die neueste Zunahme der Bevölkerungen unserer Städte mit frühern, so ist das Steigen derselben ein wahrhaft rasches zu nennen. Diese Erscheinung beruht offenbar auf den Wirkungen unserer Verkehrsmittel, auf der Entwickelung der gewerblichen und industriellen Thätigkeit, auf der durch die Geldwirtschaft begünstigten raschen Kapitalbildung, auf dem hohen Maße bürgerlicher Freiheit, welche wir genießen, auf der großen Sicherheit des Eigentums und der Person, wie endlich auf den Segnungen eines 50jährigen Friedens.

Zu diesen allgemeinen Ursachen treten bei manchen Städten noch besonders günstige Umstände für die Zunahme ihrer Bewohnerzahl, wie die Anhäufung von Staatsstellen (z. B. in Karlsruhe), wie die großartige Entwickelung einer speziellen Industrie (z. B. in Pforzheim) und dergleichen. Daß alsdann auch die ländliche Bevölkerung in der nächsten Umgebung solcher Städte ebenfalls eine raschere Zunahme aufweist, ist leicht erklärlich.

Ursachen der Bevölkerungs-Abnahme in dem Zeitraume

Digitized by Google

von 1796 bis 1864 waren theils die zwischen 1796 und 1815 gelegenen Kriegszeiten, theils die zwischen 1813 und 1817 aufgetretenen epidemischen Krankheiten, sodann das Hungerjahr von 1816/17, und endlich von 1845 bis 1855 die starken Auswanderungen, deren Wirkung jedoch bei den Städten sich meistens weniger fühlbar zeigte, als auf dem Lande.

In neuester Zeit von 1860 bis 1865 wurde dagegen die Bevölkerungszunahme durch besondere Verhältnisse (Gewerbefreiheit und Freizügigkeit) begünstigt; die Einwanderung vom Lande in die Städte, wie die Einwander- und Niederlassung von Ausländern dahin, war in Folge dessen ziemlich stark.

Ueber die Größe der Bevölkerung der Städte im Mittelalter hat man sich, wie es scheint, mannigfach täuschen lassen. Die Angaben sind fast alle übertrieben, da sie nur auf ungefähren Schätzungen der Chronisten, nicht auf stattgehabten Zählungen beruhen. Erst als gegen Ende des 15ten Jahrhunderts ein geordneteres Steuerwesen eintrat, finden wir wirkliche Aufnahmen der Bevölkerungen, jedoch leider auch wieder nur in mangelhafter Weise.

Ebenso wenig läßt sich mit Sicherheit aus den Angaben über die Summe der sämmtlichen Zünftigen einer Stadt [1]) oder aus sonstigen Notizen [2]) auf die Größe der Gesammtbevölkerung mit einiger Sicherheit schließen; noch weniger aber aus der Anzahl der Häuser, wenn man die heutigen Verhältnisse in dieser Beziehung zum Maßstabe nehmen wollte.

Ich beginne meine näheren Nachweise über die früheren und neuesten Bevölkerungsstände unserer bedeutenderen Städte mit den beiden ehemaligen pfälzischen Residenzen Heidelberg und Mannheim.

---

1) Zeitschrift für Gesch. des Oberrheins **XV**, 31. Die Einzelhandwerker waren vorherrschend, deshalb die Gesellenzahl klein. Die Städte bildeten den Markt für alle Gewerbserzeugnisse.

2) Eine solche Angabe ist z. B. folgende: Nach den Colmarer Annalen (240) hatte die Stadt Breisach im Jahre 1298 an einem Tage 32 Communicanten, 12 Copulationen und 8 Begräbnisse.

Digitized by Google

Heidelberg.

Diese Stadt hatte nach einer sich auf Archivalien stützenden Berechnung[3]) im Jahre 1439 eine bürgerliche Bevölkerung von etwa 3860 und eine Gesammtbevölkerung von ungefähr 5500 Seelen. Nach einer Zählung vom Jahre 1588 betrug die bürgerliche Bevölkerung in der Stadt 5129 Seelen, wozu noch 320 Studenten und die städtische Garnison, eine Art Polizeiwache, von 71 Mann zu rechnen[4]). Für die Mitte des 16ten Jahrhunderts läßt sich somit immerhin eine Gesammtbevölkerung von 7000 Seelen annehmen[5]).

Die Kriege des 17ten Jahrhunderts brachten die Stadt sehr herunter[6]) und erst im Beginne des vorigen läßt sich wieder eine kräftigere Zunahme bemerken. Doch verlor Heidelberg bedeutend durch die im Jahre 1720 erfolgte Verlegung der kurfürstlichen Residenz nach Mannheim. Im Jahre 1775 war indessen die Bevölkerung schon wieder auf 9818 und ein Jahrzehnt später auf 10,754 Köpfe gestiegen[7]).

Die Revolutionskriege bewirkten dagegen ein starkes Zurückgehen der Bevölkerung, indem das Jahr 1802 nur 8919 Einwohner aufwies. Die Bewohnerzal nahm aber von da an wieder zu, stund im Jahre 1807 auf 10,031 Seelen und war seither in fortwährender Zunahme begriffen. Die Jahre beziffern sich wie folgt:

1808	Einwohner	10,087	1836	Einwohner	12,534
1810	„	10,212	1845	„	13,633
1821	„	11,739	1855	„	151,29
1827	„	12,087	1858	„	16,289
1829	„	13,430	1861	„	16,289
1833	„	13,413	1864	„	17,657

3) Bader, Badenia II, 479 (neue Folge).

4) Alte Handschrift im G. L. Archive.

5) Die Bewohner des Schlosses, welche unter besonderer Gerichtsbarkeit stunden, sowie die Besazung desselben sind also hier nicht mitgezählt. Im Jahre 1705 betrug diese unter besonderer Gerichtsbarkeit stehende Bevölkerung 42 Bürger, 18 Beisitzer und 5 Wittwen, welche in 45 Häusern wohnten, mithin etwa 300 Seelen.

6) Belagerung und Einnahme durch Tilly 1622; Einnahme und Zerstörung durch Mélac 1689.

7) Widder, Beschrb. der Pfalz I, 133.

Digitized by Google

Mannheim.

Im Beginne des 17ten Jahrhunderts zählte diese Stadt (Festung Friedrichsburg) 1100 bis 1200 Einwohner, welche im Jahr 1663 auf etwa 3000 angewachsen waren. Bis zum ersten Jahrzehnt des folgenden hatte sich die Bevölkerung mehr als vervierfacht, denn sie zählte zwischen 1718 und 1720 an Einwohnern 13,716 und von 1721 bis 1729 anwachsend 15,760.

Mannheim war seit 1720 kurfürstliche Residenz. Die Zunahme seiner Bevölkerung in den folgenden 25 Jahren stellt sich in Durchschnittszalen (mit Inbegriff der Garnison von 5000 Mann) angegeben, also dar:

Zwischen	1739	und	1747	Einwohner 21,661.
„	1748	„	1756	„ 24,212.
„	1757	„	1765	„ 28,306.

Die Zahl der Hof- und Staatsdiener war in der pfälzischen Residenz bekanntlich ausnehmend groß, so daß die bürgerlichen Gewerbe und Handel treibenden Einwohner kaum zwei Drittel der Gesammteinwohnerschaft ausgemacht haben können[8]).

Im Jahre 1766 hatte Mannheim (ohne die Garnison) 24,190 Einwohner und scheint damals, als Sitz eines der kunst- und prachtliebendsten Höfe, seinen Höhepunkt erreicht zu haben. Nach Verlegung des kurfürstlichen Hoflagers im Jahre 1777 nach München ist schon eine Abnahme ersichtlich, welche durch die Revolutionskriege und endlich durch die Aufhebung der kurfürstlichen Regierung daselbst im Jahre 1802 bedeutend stärker ward.

Wir finden nunmehr auch, daß beim Anfalle der Stadt an Baden die Gesammtzahl ihrer Bewohner (mit Einschluß der Garnison von nahe an 2300 Mann) auf 18,018 Seelen herab gesunken war.

In der nächsten Zeit wirkten die Kriege und die Con-

8) Nach der Schrift: „Von dem Bevölkerungszustande in der Churpfalz, vorzüglich in Mannheim" (Frankf, 1769, S. 122).

Digitized by Google

tinentalsperre auf das Gedeihen der Stadt höchst nachtheilig. Indessen geschah für Hebung der Gewerbe und des Handels doch manches Ersprießliche, auch war die Einwanderung nicht unbeträchtlich[9]).

Im Jahre 1810 hatte Mannheim 20,108, im Jahre 1812 dagegen nur 17,345 Einwohner. Diese Abnahme entstand hauptsächlich durch Verminderung dortiger Garnison, welche sich aus den damals geführten Kriegen leicht erklären läßt[10]). Während der folgenden langen Friedenszeit aber von 1815 bis 1865 zeigte sich die Bevölkerung der Stadt in raschem und ununterbrochenem Steigen begriffen, welches sich also darstellt:

1823	Einwohner 19,878	1855	Einwohner 25,688
1833	„ 20,584	1861	„ 27,772
1845	„ 23,410	1864	„ 30,425

Bruchsal.

Diese ehemalige Residenz des Bischofs von Speier hatte vor dem Jahre 1676 gegen 1000 Bürger, also wol über 5000 Einwohner. In Folge der damaligen Zerstörung der Stadt sank die Familienzahl auf 340 katholische, 3 akatholische und 18 jüdische, somit die sämmtliche Bevölkerung auf etwa 2000 Seelen herab[11]).

Das 18te Jahrhundert zeigte nur eine geringe Zunahme, denn im Beginne des gegenwärtigen, im Jahre 1802, zählte Bruchsal kaum 5916 Seelen. In der Folge, wahrscheinlich durch den Verlust der bischöflichen Residenz und der Landesbehörden, trat eine merkliche Abnahme ein, indem das Jahr 1812 nicht mehr als 5447 Seelen aufwies.

Das Anwachsen der Bevölkerung von 1812 bis 1864 erscheint als nicht bedeutend. Im Jahre 1845 zählte die Stadt

9) Notizen in den handschr. Sammlungen des verstorbenen vielverdienten vaterländischen Statistikers Heunisch.

10) Heunisch, Handschr. im G. L. Archive.

11) **Liber Visitationum Dioecesis Spir.** 1683. Handschr. im G. L. Archive.

Digitized by Google

7926, im Jahre 1861 aber etwas weniger, nämlich 7882, und bei der jüngsten Zählung vom Jahre 1864 wieder ansteigend 8956 Einwohner.

Pforzheim.

In der zweiten Hälfte des 16ten Jahrhunderts hatte diese ehemals baden-durlachische Residenz nicht unter 3000 Seelen. Zwischen den Jahren 1600 und 1634 zählte sie etwa 3900 und war damals die bedeutendste Stadt in der untern Markgrafschaft. Von 1635 bis 1645, also während der drangvollsten Zeit des 30jährigen Krieges, sank die Bevölkerung derselben auf 2000, stieg aber 1687 wieder auf 3000 Einwohner.

In Folge des verheerenden orleans'schen Krieges, von welchem ganz besonders auch Pforzheim schwer betroffen wurde, war die Zahl der dasigen Einwohner auf nicht ganz 1000 herunter gesunken, betrug aber im Jahre 1693 schon wieder gegen 2000 Köpfe. Bis 1725 war die Bevölkerung auf 3000 Seelen gestiegen und nahm sofort ununterbrochen zu.

Die Sorgfalt und Umsicht, mit welcher Karl Wilhelm, der Gründer von Karlsruhe, ein um sein Land immerhin sehr verdienter Fürst, und der unvergeßliche Karl Friderich, die Gewerbe- und Industriethätigkeit in der rührigen Enzstadt zu heben suchten, trugen wesentlich zu deren Gedeihen bei.

Im Jahre 1789 zählte Pforzheim 4311 und sechs Jahre später schon 4937 Einwohner. Die fernere rasche Zunahme bis zum Jahre 1864 beziffert sich dergestalt:

1800	Einwohner	5062	1845	Einwohner	8261
1810	„	5572	1846	„	8452
1813	„	5301	1849	„	7951
1820	„	5480	1852	„	9783
1833	„	6094	1855	„	10,711
1831	„	6284	1858	„	13,520
1837	„	7049	1861	„	13,854
1840	„	7694	1864	„	16,301

Karlsruhe.

Markgraf Karl Wilhelm legte am 17ten Juni 1715 den Grundstein zu einem Jagdschlosse im Hardwalde und begann

Digitized by Google

hierauf die Anlage einer Stadt daselbst. Im Jahre 1719 besaß diese „Waldkolonie" schon 1994 Einwohner, deren Zahl bis zum Jahr 1810, in zehnjährigen Durchschnitten angegeben, in folgender Weise anwuchs:

1720—30	Einwohner 2247	1770— 80	Einwohner 3333
1730—40	„ 2652	1780— 90	„ 3858
1740—50	„ 2463	1790—1800	„ 4525
1750—60	„ 2752	1800—1810	„ 7275

Wir entnehmen aus dieser Uebersicht[12]), daß gleich nach dem Aufrufe des Gründers der Stadt sich eine für damalige Zeit ziemliche Anzal von Bewohnern sammelte; daß dieselbe aber von 1740 bis 1760 merklich stille stund, und erst nach dieser Zeit, zumal seit der Vereinigung beider Markgrafschaften im Jahre 1771, unter Karl Friderichs wohlthätiger Regierung, die Einwohnerzahl der Stadt sich hob.

Eine Hauptperiode aber trat für dieselbe ein durch den Länderzuwachs des Markgrafen von 1802 bis 1811. Wir sehen darin die Karlsruher Bevölkerung auf die Zal von 7275 steigen und 1810 betrug sie bereits 10,597 Köpfe, wozu die Staatsstellen, Studienanstalten und Garnison ihr ansehnliches Contingent stellten. In der neuern und neuesten Zeit ergibt sich die Zunahme in folgender Progression:

1813	Einwohner 13,727	1838	Einwohner 21,607
1815	„ 15,074	1845	„ 24,950
1818	„ 16,021	1855	„ 25,163
1823	„ 17,717	1858	„ 25,762
1832	„ 19,872	1861	„ 27,103
1837	„ 20,487	1864	„ 30,367.

Rastatt.

In der ersten Hälfte des 17ten Jahrhunderts zählte dieser Ort, damals noch ein Marktflecken, gegen 310 Bürger, oder beiläufig 1700 Einwohner. Nach der Zerstörung der Stadt Baden im orleans'schen Kriege zum Sitze des baden-badischen Hofs

12) Heunisch, handschriftl. Mittheilungen im G. L. Archiv. Notizen über die Physiognomie der Stadt geben Röders Lex. von Schwaben (Ulm 1791,

Digitized by Google

und zur Stadt geworden, besaß derselbe im Jahre 1683 118 katholische, 1 kalvinistische und 3 jüdische Familien, dessen Anex Rheinau aber 18 Familien, die Gesammteinwohnerschaft mag somit damals 700 bis 750 Seelen betragen haben. Im Jahre 1701 hatte Rastatt 150 katholische und 5 jüdische Familien oder etwa 800 bis 900 Einwohner[13]).

Durch das Erlöschen der baden-badischen Linie (1771) sank deren Residenz zur Landstadt herab. Die Häuserzal wird um's Jahr 1800 auf 540 und die Bevölkerung auf 3860 Seelen angegeben[14]), welche bis 1812 auf 4204 Seelen anwuchs und bis in die neueste Zeit[15]) in folgender Weise sich hob:

1818	Einwohner	4210	1839	Einwohner	6290
1821	„	4736	1845	„	7543
1823	„	5051	1855	„	7701
1833	„	6247	1861	„	7216
1836	„	5731	1864	„	7586

Baden.

Diese ehemalige Residenzstadt der Markgrafen von Baden (und seit 1527 ihres älteren Zweiges) zählte im Jahre 1683 an Communicanten 1988, was auf eine Gesammtbevölkerung von etwa 2600 Seelen schließen läßt. Im Jahre 1701 hatte die Stadt 350 katholische und 1 jüdische Familie, was eine Bevölkerung von etwa 1700 bis 1800 Köpfen andeutet[16]).

Dieselbe hob sich bis zum Schlusse des vorigen Jahrhunderts nur langsam, denn sie zählte 1802 nur 2800, stieg aber bis zum Jahre 1812 auf 3058 Köpfe. Vom Anfange der

---

S. 860) und „die Residenzstadt Karlsruhe, ihre Geschichte und Beschreibung (redig. von Archivr. Dr. Bader) Karlsr. bei Müller 1852, S. 43.

13) **Liber Visitationum Dioecesis Spirens.** 1683 und 1701. Mone, bad. Arch. I, 128.

14) Röder, Lex. von Schwaben. 1800 II, S. 432.

15) Die fremde Bundesbesatzung in Rastatt beläuft sich auf 5555 Köpfe (3156 Oesterreicher und 2305 Preußen), somit die Gesammt-Bevölkerung auf 13,141 Seelen.

16) **Lib. Visitat.** Das Verhältniß der über 14 Jahre (der Communikanten), zu den unter 14 Jahren verhielt sich in der Diöcese Constanz im

Digitized by Google

30ger Jahre nahm, mit der Zunahme der Frequenz der Bevölkerung rascher zu, wie aus folgenden Angaben hervorgeht:

1832 Einwohner	4619	1849 Einwohner	6807
1842 „	6370	1861 „	7212
1845 „	6639	1864 „	8935.

Das Bad hat bereits zwei Blütheperioden hinter sich. Eine zu Zeiten der Römer als aquae Aureliae, welche sich bis gegen die Zeiten der Völkerwanderung erstreckt haben mag, denn während der ersten Jahrhunderte nach Christi Geburt war der Badeort an der Os wol ein Sammelplaz und Vergnügungsort römischer, gallischer und germanischer Großen, welche dort die Freuden damaliger Cultur genossen.

Die zweite Blütheperiode fiel in das 15te und folgende Jahrhundert. Das Bad erfreute sich oft eines Fremdenzuflusses von über 3000 Gästen und war, wie die Neuchbäder, damals sehr bekannt. Markgraf Philipp II that sehr viel zur Hebung desselben, in Folge dessen die Blüthe der Stadt und ihrer Bäder bis zum Beginne des 30jährigen Krieges dauerte[17]).

Im 17ten und 18ten Jahrhundert war der Besuch schwach, obschon die Markgrafen durch mehrfache Verordnungen für den Vortheil und die Bequemlichkeit der Badegäste zu sorgen suchten. Erst nach dem Jahre 1814 hob sich das Bad und wurde weithin berühmt durch glückliche Heilungen, welcher sich viele aus Frankreich zurückgekehrte Krieger erfreuten.

Die Zunahme des Besuches vom Jahre 1790 bis 1864,

Jahre 1755 wie 627,893 zu 206,908 oder wie 3,03 : 1, im Jahre 1769 wie 638,404 zu 302,030 oder 3, 129 : 1. **Catalogus person. eccles. dioeces. Constant.** 1755 und 1769. Gegenwärtig ist das Verhältniß der über zu denen unter 14 Jahren wie 2,112 : 1 oder 68,2303 zu 31,8243. Für Karlsruhe (ein ausnahmsweises Verhältniß) gilt gegenwärtig 4,5 : 1. Die Statistik stellt als ziemlich allgemein gültig das Verhältniß von 70,63 zu 29,36 auf. Bei den Abschätzungen habe ich für 1683 und 1701 das Verhältniß von 3 zu 1 und die Familie zu 5 Köpfen angenommen.

17) Bader, Fahrt. und Wand. II, 50, 53. Vergl. Badenia, neue Folge I, 4 und II, 397.

Digitized by Google

wobei die neueste Zeit eine ungemein rasche Progression zeigt, stellt sich in folgender Weise dar[18]):

1790	Badegäste	554	1821	Badegäste	4432
1795	„	83	1822	„	6214
1798	„	421	1823	„	6108
1800	„	391	1824	„	7279
1801	„	1555	1825	„	7757
1805	„	908	1828	„	7767
1807	„	1878	1835	„	15,513
1810	„	2402	1843	„	32,083
1815	„	2400	1850	„	33,623
1818	„	4067	1864	„	49,545
1819	„	4395	1865	„	51,148

Lahr.

Diese vormals badisch-nassauische Condominatsstadt, welche von jeher eine gewerbsthätige Bevölkerung besaß, war noch in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in Beziehung auf ihre Bevölkerungsmenge sehr unbedeutend. Dieselbe hatte 1739 nur 123 Bürger, was eine Einwohnerschaft von etwa 800 Seelen annehmen läßt[19]).

Um's Jahr 1790 zählte Lahr schon 550 Bürger, außerdem noch viele Professionisten und Handwerker[20]), hiernach etwa 3000 Seelen; dreizehn Jahre später 3300, und im Jahre 1813 anwachsend 4370 Einwohner (mit 800 Bürgern) und 400 Häusern[21]). Im Jahre 1843 belief sich die Einwohnerzahl auf 6300; die Zunahme bis zum Jahre 1864 ist folgende:

1845	Einwohner	6851	1861	Einwohner	7103
1855	„	6779.	1864	„	7408

Offenburg.

Obwohl eine alte Reichsstadt und der Hauptort der Ortenau, besaß dasselbe doch nie eine erhebliche Einwohnerzahl, da

18) Mone, Bad. Archiv. I, 309. Die neuesten Angaben von 1828 bis 1850 nach Heunisch's nachgelassener Sammlung.

19) Archival-Akten.

20) Röder, Lex. von Schwaben 1800, Art. Lahr.

21) Kolb, Lexikon von Baden, Art. Lahr.

Digitized by Google

hier, wie bei Lahr, das mächtige und gewerbreiche Straßburg die Kräfte der Umgegend an sich zog. Im Jahre 1813 zälte Offenburg 2390 und im Jahre 1814 etwa 2800 Einwohner. Die Zunahme dieser Bevölkerung bis in die neueste Zeit aber ist folgende:

1820	Einwohner	2986	1855	Einwohner	3831
1823	„	3462	1858	„	4114
1833	„	3825	1861	„	4408
1843	„	3975	1864	„	5196

Freiburg.

Wir besitzen eine sehr alte Angabe über die Bevölkerungszal dieser Stadt. Eine Bulle des Papstes Innocenz IV vom Jahre 1247 besagt nämlich, daß nach einer Mittheilung des Schuldheißen und Gemeinderathes die Summe der Pfarrangehörigen der einzigen Mutterkirche daselbst nahe an 40,000 Seelen betragen habe[22]).

Gegen Ende des 14ten Jahrhunderts (1390) hatte Freiburg 1778 Häuser; die Zünfte zählten 1561 Mitglieder ohne Gesellen, Lehrjungen und Gehülfen; ferner besaß die Stadt 57 Bewohner vom Herrenstande, 42 Kaufleute, 77 Weltgeistliche, 20 Klöster und 13 Juden[23]).

Bis gegen Ende des 16ten Jahrhunderts hielt sich die Bevölkerung auf ziemlich gleicher Höhe und mag immerhin damals 12 bis 13,000 Köpfe betragen haben. Die Kriege des 17ten und 18ten Jahrhunderts und die vielen Belagerungen der wolbefestigten breisgauischen Hauptstadt brachten die Be-

---

22) Die Stelle der Bulle lautet: **Innocentius ep. Episcopo Constantiensi. Ex parte sculteti et universitatis ville de Vriburc fuit nobis humiliter supplicatum, ut cum in eadem villa unica sit matrix ecclesia cum fere quadraginta millia parochianorum, quibus expedit pro salute ipsorum, ut plebanum habeat residentem etc.** Diese Angabe, die jedenfalls nur eine ungefähre Schätzung ist, dürfte sich aus der Größe der damaligen Pfarrsprengel, zu welchen meistens mehrere Ortschaften (Filiale) gehörten, erklären.

23) Schreiber, Gesch. v. Freib. II, 203. Vergl. Anmerk. 1.

Digitized by Google

völkerungszal namhaft zurück. Nicht lange nach der lezten Belagerung (1744), um das Jahr 1755, zälte Freiburg nur 5878, mit Herdern und Wühre 6456 Seelen; bis zum Jahre 1768 aber war die Seelenzal wieder (mit Einschluß der beiden Dörfer) auf 6983 gestiegen[24]).

Und so vermehrte sich die städtische Bevölkerung bis zum Anfange dieses Jahrhunderts, indem dieselbe im Jahre 1788 auf 7857, im folgenden auf 7916 und im Jahre 1801 auf 8135 Seelen anwuchs[25]). Die Folgen der französischen Besezung der modenesischen Herrschaft und der Aufhebung der vorderösterreichischen Regierung durch den Anfall der Stadt und des Breisgaues an Baden, drückten diese Bewohnerzal bis zum Jahre 1808 auf 6821 Seelen herab[26]), aber vom Abschlusse des Friedens an finden wir eine ununterbrochene Zunahme der Bevölkerung, wie folgende Angabe zeigt:

1813	Einwohner	10,708	1855	Einwohner	16,089
1820	„	10,348	1859	„	16,732
1833	„	14,115	1861	„	16,883
1845	„	15,597	1864	„	19,085

Constanz.

Constanz, eine der ältesten Städte des Landes, hatte zur Zeit des Concils (zwischen 1414 und 1417) mit Einschluß des Clerus neben den auf viele Tausende angegebenen Fremden eine ständige Bevölkerung von etwa 5500 Seelen[27]). Daß die Stadt im 13ten und folgenden Jahrhunderte mehr Einwohner besessen habe, als im Beginne des 15ten, ist nicht wohl anzunehmen.

Im Jahre 1594 zählte Constanz 5332, und im Jahre 1610 hatte es 5896 Einwohner[28]), einschließlich der 450 Studenten des kurz vorher dort errichteten Jesuiten-Collegiums.

---

24) **Catalog. pers. eccles.** von 1755, S. 88, und von 1769, S. 84.
25) Röder, Lex. v. Schwab. I, 521.
26) Freiburger Abreßkalender von 1859, histor. Beilage.
27) Eiselein, Gesch. und Beschrb. von Constanz, S. 51.
28) Derselbe.

Digitized by Google

Demnach ist sich die Bevölkerungszahl in dieser Seestadt mehrere Jahrhunderte hindurch so ziemlich gleich geblieben.

Die Folgen der Veränderungen in den Handelswegen, theilweise die Früchte zerfahrener deutscher Politik, und die Kriege des 17ten und 18ten Jahrhunderts verhinderten eine Zunahme der Constanzer Bevölkerung, und so finden wir im Jahre 1755 die Stadt mit einer Bewohnerschaft von 4178 Seelen, welche bis zum Jahre 1768 auf die Zahl von 4148 [29]) und bis zum Jahre 1786 noch weiter auf die von 3636 herabsank [30]).

Von dieser Zeit an beginnt die Bevölkerung wieder etwas anzuwachsen. So finden wir im Jahre 1788 zu Constanz bereits 4320 Einwohner [31]). Im Anfange unseres Jahrhunderts fiel die Zahl wieder, denn das Jahr 1805 zeigt uns nur eine Bevölkerung von 4058 Seelen. Vom Jahre 1813 an jedoch finden wir eine fortwährende Zunahme bis auf heute, wie uns die folgende Zusammenstellung zeigt:

1813	Einwohner	4503	1845	Einwohner	6881
1820	„	4511	1855	„	7306
1833	„	5585	1861	„	7219
1837	„	5648	1864	„	8417

Stellen wir nunmehr unsere Angaben in einem statistischen Gesammtgebilde zusammen. Die Zunahme der Bevölkerung in obigen Städten während eines Zeitraumes von 50 bis 65 Jahren wird sich am deutlichsten darstellen, wenn wir die frühere Einwohnerzahl als 1 annehmen und die gegenwärtige in ihr mathematisches Verhältniß zu derselben setzen. Dergestalt ergibt sich für

Karlsruhe	innerhalb	64	Jahren	ein	Verhältniß	von	1	zu	3,589,
Pforzheim	„	64	„	„	„	„	„	„	3,183,
Baden	„	6	„	„	„	„	„	„	3,191,
Rastatt	„	61	„	„	„	„	„	„	2,381,

30) **Catalog pers. eccles.** von 1755, S. 11, und von 1769, S. 12.

31) Röber, Ler. von Schwaben, zweite Auflage, Art. Constanz.

32) Daselbst. Meine Mittheilungen beruhen in den Fällen, wo keine Quelle citirt ist, auf Angaben in ältern und neuern topografisch-statistischen Werken über Baden, ferner auf den officiell. Beiträgen zur Statistik des Großherzogtums.

Digitized by Google

Lahr	innerhalb	61	Jahren	ein	Verhältniß	von	1	zu 2,244,
Offenburg	„	61	„	„	„	„	„	„ 2,732,
Constanz	„	51	„	„	„	„	„	„ 1,869,
Freiburg	„	51	„	„	„	„	„	„ 1,802,
Heidelberg	„	62	„	„	„	„	„	„ 1,979,
Mannheim	„	62	„	„	„	„	„	„ 1,622,
Bruchsal	„	62	„	„	„	„	„	„ 1,513,

Es hat sich also die Bevölkerung in Karlsruhe in 64 Jahren mehr als verdreifacht, ebenso in Pforzheim und Baden, alsdann in Lahr und Offenburg in 61 Jahren mehr als verdoppelt, in Constanz und Freiburg in 51 Jahren und in Heidelberg in 62 Jahren beinahe verdoppelt; in Mannheim und Bruchsal dagegen hat die Bevölkerung in 62 Jahren um nur etwas mehr als die Hälfte ihrer früheren Zahl zugenommen.

Es möge mir erlaubt sein, hieran schließlich einige Betrachtungen über den historischen Gang in der Zunahme der Bevölkerung unserer Städte anzuknüpfen.

Die Zunahme der Städtebevölkerung im Mittelalter war bis nach dem großen Zwischenreiche (1256 bis 1273) eine geringe; seit damals aber nahm das Städtewesen so bedeutend zu, daß es unter den Erscheinungen jener Zeit fast überall voranstund, und daß nicht allein der Adel von seinen Burgen zahlreich in die Städte zog, sondern auch eine Menge des Landvolkes den Schutz der städtischen Mauern suchte.

Dergestalt wuchsen, wenn auch weniger die eigentliche (vollberechtigte) Bürgerklasse, so doch die s. g. Pfalbürger und Hintersaßen immer zahlreicher heran. Dieses hätte, nach den damaligen Verhältnissen, bald zu einer Uebervölkerung führen müssen, wären nicht um die Mitte des 14ten Jahrhunderts, wie überall in Europa, so auch bei uns durch die Pestkrankheit des schwarzen Todes die Bewohnerschaften um die Hälfte oder zwei Drittel vermindert worden.

Mit dem 16ten Jahrhunderte trat eine Uebervölkerung in vielen Städten dennoch ein und ward eine Mitursache der sozialen Uebelstände, welche die zweite Hälfte desselben so traurig bezeichnen. Dann aber verbreiteten die Veränderungen

Digitized by Google

in den Handelswegen und die verheerenden Kriege des 17ten und folgenden Jahrhunderts tiefgreifende Störungen im deutschen Städtewesen.

Diejenigen Städte, welche in dieser Periode zu Residenzen geworden, hatten durch die Höfe, durch die Anhäufung von Hof- und Staatsstellen, wie durch mancherlei besondere Gnaden und Privilegien, eine hohe Begünstigung für ihre Bevölkerungszunahme erhalten, welche aber, als eine mehr künstlich erzeugte, bei den Stürmen der Revolution und den Kriegen Napoleons starke Rückgänge und Unterbrechungen erlitt, bis diese drangvolle Periode der Frieden von 1815 beschloß.

Der lange friedliche Zeitraum von damals bis 1845 dagegen charakterisiert sich durch eine ruhige Zunahme der Bevölkerung, durch geringe Auswanderung und mäßiges Zuströmen der Landbevölkerung, d. h. ihres Ueberschusses, in die benachbarten Städte.

Nach dem Jahre 1845 traten empfindliche Störungen ein. Die Mißernte von 1846 auf 1847, die Revolutionsjahre von 1848 und 1849, wie endlich die starken Auswanderungen von 1849 bis 1856, bewirkten entweder eine Abnahme der Bevölkerung oder wenigstens eine sehr geringe Zunahme derselben in unsern badischen Städten.

Auf der andern Seite dagegen begann man gegen Mitte der 40er Jahre mit dem Baue der Eisenbahnen, und bereits 1850 war ein bedeutender Umschwung in unseren Verkehrs- und Creditverhältnissen, wie in den Preisen der Lebensmittel fühlbar, worauf sich seit 1856 unsere Verhältnisse zusehends besserten und hoben.

Die Zunahme der Bevölkerung, welche wir in der neuesten Zeit wahrnehmen, hat ihren hauptsächlichsten Grund in der nunmehr bestehenden Gewerbefreiheit und Freizügigkeit, da beide auch die Einwanderung fremder Arbeitskräfte befördern; ferner in den durchschnittlich günstigen Jahrgängen; auch mag der amerikanische Bürgerkrieg, welcher die Auswanderung und Niederlassung in Amerika hemmte, zur rascheren Volksvermehrung beigetragen haben. Während zwischen 1812

Digitized by Google

und 1845 die jährliche Zunahme der Bevölkerung unseres Landes kaum etwas mehr als $^1/_2$ und in den Jahren 1845 bis 1861 kaum $^1/_{10}$ Prozent betrug, stieg sie von 1861 bis 64 auf mehr als $1^1/_2$ Prozente, wozu unstreitig die sehr erhebliche Einwanderung in das Land beigetragen hat [32]).

Wenn wir nun die Zunahme im Lande selbst, als der normalen, von der in den Städten abziehen, so haben wir die Größe der Einwanderung in die leztern (vom In- und Auslande) wenigstens annähernd bestimmt. Es berechnet sich demnach die jährliche Zunahme der Städtebevölkerung durch Einwanderung für die Jahre 1861 bis 1864 für Karlsruhe auf 2,344, für Baden auf 6,367, für Pforzheim auf 4,297, für Rastatt auf 0,140, für Offenburg auf 4,234, für Freiburg 3,867%, für Constanz auf 6,034, für Heidelberg auf 1, für Mannheim 1,6 und für Bruchsal auf 2,967 Prozente des Bevölkerungsstandes vom Jahre 1861.

---

32) Die absolute Zunahme in den Perioden von 1800 bis 45, 1845 bis 61 und 1861 bis 64 beziffert sich in jährlichen Prozenten wie folgt:

	1800—45.		1845—61.	1861—64.
Karlsruhe	3,865 %		0,444 %	3,910 %
Baden	3,188 %		0,537 %	7,933 %
Pforzheim	1,080 %		1,678 %	5,863 %
Rastatt	3,195 %	—	0,383 %	1,706 %
Lahr	2,563 %		0,239 %	0,140 %
Offenburg	1,588 %		0,675 %	5,700 %
Freiburg	1,428 %		0,515 %	6,433 %
Constanz	1,730 %		0,307 %	4,600 %
Mannheim	0,468 %		1,186 %	3,166 %
Bruchsal	0,788 %	—	0,024 %	4,533 %
Das Land	0,685 %		0,09 %	1,566 %

Hiebei ist zu bemerken, daß die jährl. Zunahme von 1800 bis 45 nur für die Städte Karlsruhe, Pforzheim und Rastatt berechnet werden konnte; für Baden und Bruchsal ist sie von 1802, für Lahr, Offenburg und Freiburg von 1803, für Constanz von 1805 und für Mannheim von 1810 an berechnet, für das Land erst von 1812 an.

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniß.

	Seite.
Vorwort	I
Berichterstattung über die Gründung des Vereins	VII
Verzeichniß der Mitglieder des Vereins für badische Ortsbeschreibung. 1864	XIII
Der Durlacher Brand in dem orleans'schen Erbfolgekriege. Von Professor C. G. Fecht	1
Die ehemalige Herrschaft Bamlach und Rheinweiler. Von Archivrath Dr. Bader	26
Die Erbauung Mannheims durch Kurfürst Friderich den Vierten. Von Professor C. B. A. Fickler	60
Die römischen Werke am badischen und schweizerischen Oberrheine. Von Assistent J. Vetter	74
Die Stadt Mosbach, historisch, topographisch und statistisch geschildert von Pfarrer H. Wirth	88
Beiträge zur Geschichte der Baar von Archivar Dr. Frhr. von Schreckenstein. I. Hüfingen	176
Die Landschaftsnamen in Baden. Von Archivrath Dr. Bader	183
Säckingen's Schicksale in kurzen Zügen geschildert. Von Demselben	202
Heidelberg im Jahre 1688. Von Demselben	223
Hofsgrund im Breisgau. Kurze Geschichte des Thales und Bergwerks. Von Cameralpraktikant Trenkle	231
Burghart von Hohenfels, der Minnesänger, seine Familie und Heimat. Von Archivrath Dr. Bader	284
Mannheims Vorgeschichte im keltisch-römisch-germanischen Zeitalter. Von Professor Fickler	311
Meine Heimatgaue. Eine historisch-ethno-topographische Skizze. Von Archivrath Dr. Bader	344
Wo lag der von Kaiser Valentinian befestigte mons Pirus? Von Registrator Vetter	367
Ueber die Bevölkerungszunahme in den bedeutendern Städten Badens. Von Cameralpraktikant Trenkle	378

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt des ersten Bandes.

I.—IV. Heft.

	Seite
Unser Ehemals und Jetzt (Skizze)	1
Das berühmteste Weinjahr	38
Eine altbadische Fürstengestalt	45
Eine Fahrt an den Bodensee	88
Die deutsche Reichsgränzfestung Philippsburg	238
Die Kommunisten von Amoltern	271
Historisch-Topographisch-Statistisches über das Amt Brettheim	283
Ueber historisch-statistische Ortsbeschreibung	299
Das badische Unterland (Skizze)	312
Das Schloß Staufenburg in der Ortenau. Von K. Asbrand	341
Konstanz und Pater Buzelin	426
Die badische Landschaft Baar. Von L. Reich	431
Der heilige Jüngling zu Nicklashausen. Von Pr. Fickler	462
Ein Gang über den Fremersberg	477
Aus den Zeiten des dreißigjährigen Kriegs. Von L. Reich	500
Die Zerstörung von Heidelberg im orleans'schen Krieg	530
Rothenfels im Murgthale	554
Das Kriegsjahr 1796 am Oberrhein. Von K. Asbrand	561
Namen- und Sachenregister	615

Inhalt des zweiten Bandes.

I.—IV. Heft.

Martin Haizmann. Ein Bild aus dem neuen Bauernkriege	1
Die Juden in Konstanz. Nach den Urkunden des dortigen Stadtarchives	16
Herzog Ernst von Schwaben. Nach Sage und Geschichte	33
Ein Durlacher Hofpoet und eine schwarzwäldische Dorfdichterin	70
Aufzeichnungen des Röteln'schen Landvogts von Leutrum	97
Eine Fahrt und Wanderung durch's Pfinzthal	111
Herzog Liutolf von Schwaben. Nach den Quellen	174
Eine Schwarzwald-Wanderung, 1858	234
Die Fischerei im Bodensee von K. Staiger	357
Efringen im Breisgau	376
Im Balderich zu Baden-Baden	389

Digitized by Google

Seite
Markgraf Philibert und die fahrenden Schüler 401
Pater Quintenz 409
Heidelberg's Anfänge 411
Durlach und sein steinerner Markgraf 487
Geschichte der Stadt Hüfingen, von L. Reich 495
Die Constanzer Zunftempörungen, von J. Marmor . . . 549
Grünsfeld im Taubergrunde 572
Waldkirch im Elzthale 584

Inhalt des dritten Bandes.

I. Heft.

Vorwort III
Bericht über die Gründung des Vereins von Pfarrer Wirth . . VII
Verzeichniß der Mitglieder XIII
Der Durlacher Brand von 1689. Von Professor Fecht . . . 1
Die ehemalige Herrschaft Bamlach und Rheinweiler. Von Archivrath Bader 25
Die Erbauung Mannheims durch Kurfürst Friderich IV. Von Prof. Fickler 59
Die römischen Werke am Oberrhein. Von Assistent Vetter . . 74
Die Stadt Mosbach, historisch, topographisch und statistisch geschildert von Pfarrer Wirth 88

Digitized by Google

An die verehrl. Mitglieder des Vereins für badische Ortskunde

und

die mit dem Absatze der Zeitschrift Badenia beschäftigten Buchhandlungen.

P. P.

In der Generalversammlung des Vereins für badische Ortsbeschreibung vom 31. October v. J. wurde beschlossen, mit dem Jahr 1865 die Zeitschrift „**Badenia**" in den Verlag des Vereins zu übernehmen. Herr Buchhändler **Adolph Emmerling** in Heidelberg übernimmt die Uebermittlung an die Mitglieder durch die Sortimentshandlungen in der Weise einer Verlagsbuchhandlung. Die bisherigen Subscribenten und Abnehmer der Badenia erhalten die Zeitschrift annähernd in gleicher Bogenzahl, wie früher zu dem gleichen Preise von 2 fl. 24 kr. Sie erhalten aber durch die Abnahme der Zeitschrift auch die Rechte von Vereinsmitgliedern und sind zu diesem Behufe die **verehrl. Buchhandlungen ersucht, die Namens-Verzeichnisse ihrer Abnehmer an Herrn Emmerling einzusenden.**

Der Beitrag für die Vereins-Mitglieder wird von 1865 an auf 2 fl. 24 kr. erhöht; **dafür aber erhalten sie von diesem Jahre an die Vereinshefte gratis.** Soweit die Exemplare der früheren Hefte zureichen, haben die Vereinsmitglieder durch Erlegung des früheren Jahresbeitrags auch das Recht erworben, jedes einzelne Heft der Badenia zu dem ermäßigten Preise von 36 kr. durch ihre Sortimentsbuchhandlungen von der Verlagshandlung des Herrn Adolph Emmerling zu beziehen.

Während dieses neue Verlagsverhältniß den früheren Abnehmern der Badenia die Mitgliedschaft an einem jetzt schon mit anerkennenswerthem Erfolge für die Vaterlandskunde wirkenden

Verein mit ihren Rechten erwirbt, gereicht dasselbe auch den **bisherigen Vereinsmitgliedern** zum Vortheil, welche zugleich auch Abnehmer der Badenia waren.

Diejenigen Mitglieder aber, welche bisher nur **bezahlten, ohne die Hefte zu beziehen,** werden sicher für die Erhöhung des Jahresbeitrages um 1 fl. 24 kr. **vollkommenen Ersatz** darin finden, daß sie in regelmäßiger Weise durch die Arbeiten bewährter und berufener Männer in die Geschichte und Beschreibung aller Gaue unseres Vaterlandes eingeführt werden.

Wir hegen daher die Hoffnung, daß diese neue Einrichtung die Zahl unserer Vereinsmitglieder **nicht mindern**, sondern **mehren** werde.

Sollte indessen unverhofftet Weise ein Vereinsmitglied das neue Verlagsverhältniß als einen Grund ansehen, aus dem Vereine auszutreten, so bitten wir um gef. Anzeige bei'm Vereinsvorstand behufs der Richtigstellung der Auflage.

Mannheim, 1. Jänner 1865.

Der geschäftsführende Vorstand:

Frhr. Graf v. Berlichingen.

Digitized by Google

Ankündigung.

In der Verlagsbuchhandlung von Adolph Emmerling in Heidelberg sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Das

Polizeistrafgesetzbuch

und das

Gesetz über die Gerichtsbarkeit und das Verfahren in Polizeistrafsachen

für das

Großherzogthum Baden.

Mit Erläuterungen

von

Dr. J. Jolly,

Ministerialrath im Großh. bad. Ministerium des Innern.

Erste Abtheilung.

Pränumerations-Preis für das vollständige Werk 3 fl. 36 kr.

Die zweite Abtheilung befindet sich unter der Presse.

Neues badisches Bürgerbuch.

Eine Sammlung der wichtigsten Gesetze und Verordnungen aus dem Gebiete des öffentlichen Rechts des Großherzogthums Baden.

Taschenformat. broschirt. 43 Bogen. Preis fl. 1. 48 kr.

Gebunden in Leinwand 2 fl. 12 kr.

Repertorium

der

gesammten Gesetzgebung Baden's

nach ihrem neuesten Stand

einschließlich der darauf bezüglichen Verordnungen u. Erläuterungen

bearbeitet von

J. F. Wehrer.

Zweite vermehrte und gänzlich umgearbeitete Auflage.

4°. broschirt. ca. 60 Bogen. Preis 5 fl. 24 kr.

Alphabetisches Ortsverzeichniß

des

Großherzogthums Baden.

Tabellarische Uebersicht

aller Städte, Marktflecken, Dörfer, Colonien, Höfe, Zinken und sonstiger bewohnter Oerter, mit Angabe der Kreise und Kreisgerichte, Bezirksämter und Amtsgerichte, Notariatsdistrikte, Obereinnehmereien, Steuerperäquaturen, Domänen-Verwaltungen, Bezirks-Bau-Inspectionen, Wasser- und Straßenbau-Inspectionen, Bezirksforsteien, Amtskassen, Kreisschulbezirke, Postbestellbezirke u. Pfarreien, zu welchen sie gehören

nebst **systematischer Darstellung**

der neuen Justiz- und Verwaltungs-Organisation und der sonstigen Eintheilung des Großherzogthums für die verschiedenen Zweige der Staatsverwaltung und für die Kirchen, unter Angabe der Bevölkerungszahlen, nebst alphabetischen Verzeichnissen der Eisenbahn- und Telegraphenstationen, Post-Expeditionen, Post-haltereien, Poststallmeistereien und Postablagen.

Bearbeitet unter Benützung amtlicher Mittheilungen.

4°. in Umschlag brosch. Preis fl. 1. 48 kr.

Unter der Presse befinden sich:

Der badische Bürgermeister,

ein praktisches Handbuch für die Bürgermeister und Gemeinderäthe des Großherzogthums Baden,

von

Fr. Nettig.

Vierte, nach dem neuesten Stande der Gesetzgebung gänzlich umgearbeitete Auflage, bearbeitet von

W. Schwarzmann,

vorsitzendem Rath bei Großh. Verwaltungsgerichtshof.

gr. 8°. brosch. Preis ca. fl. 2. 42 kr.

Der Schwarzwald,

Odenwald, Bodensee und die Rheinebene.

Handbuch für Reisende.

Dritte Auflage.

Mit einer Karte von Baden und Württemberg, 8 Ansichten und 2 Panoramas in Farbendruck.

kl. 8. Roth geb. Preis 1 fl. 48 kr.

Digitized by Google

Digitized by Google

BUCHBINDEREI
VON
AUGUST WERZ
MÜNCHEN

Digitized by Google